

WIR FRAUEN

24. JAHRGANG
HERBST 3/2005
ISSN 0178-6083
€ 3,-



Über 200 Frauen protestieren – erfolgreich – im Juni 2005 gegen die geplante Auflösung des Frauenausschusses und -Ministeriums vor dem NRW-Landtag

Arbeit: Für Lohn und Brot

Frauen in Kirgistan: Zwischen Außenministerium und Brautraub



WIR FRAGEN

An die Redaktion der TV-Spielfilm.

Vielen Dank für Ihre hilfreichen Tuning-Tipps „So machen Sie Ihren Fernseher fit“.

Nachhaltig irritiert haben mich die Fotos, mit denen Sie den Artikel illustriert haben.

Ich hoffe, Sie haben da ein paar Antworten für mich.

- Warum trägt die Frau auf den Fotos einen viel zu engen und offensichtlich unbequemen Overall, der so eng ist, dass sich der Reißverschluss gar nicht schließen lässt und vom Hals bis zum Bauchnabel offen stehen muss – mit dem „Nebeneffekt“, dass fast der komplette BH zu sehen ist? (Wirklich originell finde ich übrigens Ihre Idee, dem Modell einen roten BH anzuziehen – Einfach brilliant, wie Sie Klischees zu vermeiden wissen...)
- Anders gefragt: Wenn einer ihrer männlichen Redakteure seinen Fernseher „fit macht“, quetscht er sich dann auch in eine viel zu enge Jeans und arbeitet mit offenem Hosenstall, aus dem sein Tiger-Tanga hervorquillt?
- Glänzende, leicht geöffnete Lippen – dümmlicher Gesichtsausdruck – den Blick von unten nach oben auffordernd zum Betrachter gerichtet: wenn ich Ihre anspruchsvolle Bildersprache richtig interpretiere, dann waren Sie redlich

bemüht, den Eindruck einer sexuell erregten Frau zu evozieren. Ist das Ihrer Ansicht nach denn tatsächlich die geeignete Verfassung, um einen Fernseher zu Tunen?

- Das kleinere Bild betreffend: Arbeitet die Frau an dem Fernseher oder sind die beiden gerade beim Kopulieren? Wollen Sie diese überaus unpraktische, ja gar riskante Arbeitsposition allen Ernstes Ihren Leserinnen empfehlen?
- Warum stellen Sie Ihr Modell so bemerkenswert dumm dar, indem Sie der Armen auch noch eine Rohrzange in die Hand drücken? Zum Fernseher-Tunen? Ich bitte Sie!!! Dazu Ihre gönnerhafte Bildunterschrift „Zange weg!“. Na Danke schön für diesen Hinweis. Da nehme ich doch besser die Kreissäge, um das Gehäuse zu öffnen...

Alles in allem: Ihr Artikel lässt für mich nur drei Schlüsse zu.

1. Auch im Jahre 2005 ist die TV-Spielfilm-Redaktion noch immer damit überfordert, Frauen als kompetente Wesen abzubilden.
2. Die TV-Spielfilm-Redaktion ist ästhetisch, ideologisch und kulturell nicht über den „Hausfrauen-Report“ hinaus gekommen.
3. Ich habe die TV-Spielfilm einmal zu oft gekauft.

Melanie Stitz

Auszug aus der Antwort:

„Aus einer marktwirtschaftlichen Perspektive ist unmissverständlich zu beobachten, dass unsere Verkaufszahlen sinken, sobald wir etwas anderes als die von Ihnen kritisierten Damen auf den Titel oder als „optische Verschönerung“ auf unsere Technik-Seiten holen. Grundsätzlich stellt sich allerdings die Frage, inwieweit uns die gesellschaftlichen Konventionen – andere Publikationen, Fernsehen, Kino etc. – und wirtschaftliche Zwänge nicht einen gewissen Rahmen vorgeben, den wir nicht ohne weiteres ignorieren können. Wir befinden uns in keinem medialen und ökonomischen Vakuum, sondern sind Bestandteil eines gesellschaftlichen und publizistischen Systems, das Vorgaben macht, denen auch wir in verschiedener Hinsicht entsprechen müssen.“

Unser Kommentar:

Wir haben Verständnis. Auch TV-Spielfilm ist nur ein Opfer des Systems.

Es sind eben immer die anderen, die für den Diskurs verantwortlich sind...

Angela Merkel kandidiert für das Kanzleramt. Sie ist übrigens eine Frau – falls das noch niemanden aufgefallen ist... Über diese spektakuläre Entdeckung kommt die bundesdeutsche Medienwelt gar nicht mehr hinweg und nervt mit unsachlicher Berichterstattung über Make-up, Frisur und Ballkleid. Zu Gast bei Fernseh-Schleimer und Möchtegern-Lausubub Beckmann wurde sie sogar mit der Frage konfrontiert, ob Brad Pitt nicht etwas für sie wäre. Weit davon entfernt, ihr viel Erfolg zu erwünschen: Unverschämtheiten auf solchem Niveau müssen sich wohl nur Frauen bieten lassen.

Apropos Unverschämtheit: Dieser Tage macht mobilcom mit einem Frauenhintern in ultra-knappen Hotpants auf sich aufmerksam. Mit dem Slogan „Weniger ist besser“ wirbt die Firma für ihren Handy-Tarif. Freundlich angefragt, ob damit die intellektuellen Fähigkeiten ihrer Werbestrategen gemeint seien, heißt es in der Antwort wie üblich und frei übersetzt: in dieser unserer Mediengesellschaft sind nun einmal „ungewöhnliche“ (sprich frauenfeindliche) Maßnahmen erforderlich.

Wir empfehlen rege Proteste und organisierten Boykott!

Nach 28 Jahren wurden die Leichen einiger der „Madres de la Plaza de Mayo“ gefunden und können nun bestattet werden. Sie hatten immer wieder öffentlich gegen die Militärdiktatur in Argentinien protestiert und die Freilassung der politischen Gefangenen gefordert – bis man sie foltern, ermorden und schließlich verschwinden ließ.

Wir haben Verstärkung bekommen: Von nun an als Redaktionsfrauen mit dabei sind Uschi Siemens und Cristina Fischer. Beide haben uns seit längerem schon mit ihren Beiträgen und Ideen unterstützt.

Cristina Fischer ist 36 Jahre alt, aufgewachsen in der DDR, lebt und arbeitet als freie Journalistin in Berlin. Sie schreibt unter anderem regelmäßig für die Feminismus-Seite der Tageszeitung „junge Welt“. Ihre Schwerpunkte sind dabei Literatur, Kunst, Kino sowie Frauengeschichte und -biographien.

Uschi Siemens ist 52 Jahre alt, hat nach langer Berufstätigkeit noch Germanistik studiert und ist jetzt ohne Lohnarbeit. Ihr Projekt zur Zeit: eine Doktorinnenarbeit zum Thema „Darstellung von Arbeit in der Literatur der DDR und der Bundesrepublik“. Sie engagiert sich im Club Dialektik, der sich mit der Vermittlung und Aneignung von Philosophie für Nicht-Philosophinnen beschäftigt.

Schon in der letzten Ausgabe hatten wir darauf hingewiesen, was für Jürgen Rüttgers, mittlerweile CDU-Ministerpräsident von NRW vor allem zählt: „Werte und eben Gott.“ Nun hat seine Landesregierung das pädagogische Handbuch „Mit Vielfalt umgehen“ und die entsprechende Homepage aus dem Verkehr gezogen, weil es „nicht nur umfangreiches Informationsmaterial, pädagogische Hilfen und Literaturhinweise [enthält], sondern [...] mehr oder weniger direkt zum Verhältnis von Homo- und Heterosexualität auch eigene Wertungen vor[nimmt].“ Diese Gleichsetzung darf natürlich nicht sein: Wo „Normalität“ drauf steht, hat nach CDU-Meinung Heterosexualität drin zu sein.

Übrigens: Das Geldvermögen privater Haushalte ist in Deutschland 2004 insgesamt erstmals auf mehr als vier Billionen Euro gestiegen. Jeder Haushalt verfügte danach im Schnitt über 104.000 Euro. Statistik bildet halt nicht die Wirklichkeit der Arm- und Reichtumsschere ab. An der ungleichen Verteilung von Gütern wird auch der Ausgang der nächsten Bundestagswahl nichts ändern.

Einen sonnigen 18. September wünschen Euch

Melanie und Gabriele

Redaktionsschluss dieser Ausgabe war der 2. August 2005. Die Winterausgabe erscheint im Dezember mit dem Schwerpunkt: Feministische Theorien

Aufruf: Wenn Ihr Bilder von Frauenaktionen veröffentlichen wollt, schickt sie uns mit einer Kurzbeschreibung der Aktion und dem Namen der Fotografin!

INHALT

Arbeit.....	6
„Recht auf Arbeit“ vs. „Recht auf Leben“	8
Lernen in der Praxis	9
„Eine merkwürdige Definition von Arbeit und Leistung“ Interview mit Monika Gerstendörfer zum Thema „Wohltat Ehrenamt?“.....	10
Die Sitten sind rauer geworden Mühen und Ärger einer Autorin.....	12
Ein anderer Blick auf das Ehrenamt – Erfahrungen mit einem Frauenarbeitsplatz	13
Das Dienstmädchen kehrt zurück	14
Infos zum Schwerpunkt	16
Andere Länder 1000 Frauen für den Friedens- nobelpreis 2005.....	18
Zwischen Außenministerium und Brautraub – Frauen in Kirgistan	20
Frauen-Power in Vietnam	22
Kurzinfos.....	23
Projekte 25 Jahre Zeitschrift Wir Frauen	24
Kultur Bettina Rheims.....	26
Sonstiges Patriarchalisch und diskriminierend – Europäische Feministinnen kritisieren den EU- Verfassungsentwurf	28
Herstory Salecina – Ein alternatives Bildungs- und Ferienzentrums mit Frauen- programm am Maloja-Pass.....	29
Daten und Taten Lou Albert Lasard und Melina Mercouri.....	35
Außerdem Hexenfunk	4
gesehen.....	30
gelesen	32
Impressum.....	34

Titelfoto

Das Titelfoto der Fotografin Anna Maria Scherber zeigt Mitarbeiterinnen der Frauenberatungsstelle Düsseldorf, die im Juni 2005 gegen die geplante Auflösung des Frauenausschusses und -Ministeriums vor dem NRW-Landtag erfolgreich mit über 200 Frauen protestierten.



› „Nur Mut“

In der Bundesrepublik muss jede vierte Frau Gewalt in ihrer Beziehung erleben. Das Risiko, Opfer einer Gewalttat zu werden, ist für Frauen weltweit am höchsten im häuslichen Bereich. Frauen jeden Alters, Bildungsstandes, jeden Aussehens und jeder sozialen Herkunft erfahren Gewalt in bestehenden, sich auflösenden oder auch beendeten Beziehungen. Welche Handlungs- und Hilfemöglichkeiten Frauen in Gewaltbeziehungen zur Verfügung stehen, darüber gibt die Broschüre „Nur Mut“ Auskunft.

Zu bestellen (nach Möglichkeit gegen eine kleine Spende) bei der frauenberatungsstelle düsseldorf e.V., Ackerstraße 144, 40233 Düsseldorf, www.frauenberatungsstelle.de.

› „Alte“ und „Neue“ Frauenbewegung

Das Netzwerk Frauen & Geschichte Bayerns veranstaltet vom 02.12. – 04.12.2005 ein Seminar, das Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Frauenbewegung des 19. Jahrhunderts mit der Frauenbewegung ab 1968 herausarbeiten möchte. Themen sind u.a.: Bürgerliche und proletarische Frauenbewegung (Helene Lange, Minna Cauer, Anita Augspurg, Lilly Braun); Ideologie und Lebenspraxis seit 1968; Kampf um den § 218; Frauengruppen und -projekte heute.

Das Seminar wird von der Historikerin Christiane Wilke geleitet. Teilnahmegebühr: 47 Euro, Veranstaltungsort: Schloss Aspenstein, Kochel am See. Infos: www.vollmar-akademie.de oder Tel: 08851 – 780.

US-Widerstand gegen den Irak-Krieg I:

› „Wütende Großmütter“

Die „Tucson Raging Grannies“ sind amerikanische Friedensaktivistinnen im SeniorInnenalter, die mit Beharrlichkeit seit drei Jahren gegen den Irak-Krieg kämpfen. Jede Woche demonstrierten sie vor dem Rekrutierungsbüro der Stadt Tucson, dann gingen sie einen Schritt weiter: Sie betreten das Rekrutierungs-

büro, um in die Armee einzutreten und in den Irak zu ziehen. „Wir sind dahin gegangen, um uns in den Irak schicken zu lassen, damit unsere Kinder und Enkelkinder nach Hause geschickt werden können. Aber statt uns zu erfassen, haben sie die Polizei geholt“, so die 74 Jahre alte Betty Schroeder. Wegen unerlaubten Betretens des Rekrutierungsbüros müssen sich nun fünf Großmütter vor Gericht verantworten. Nun erwägen sie einen Marsch auf das Pentagon. (dieStandard)

› Arbeiten gegen Rassismen

Wirkungsweisen von Rassismen sowie Widerstandsformen sollten im öffentlichen Raum sichtbar gemacht werden. KünstlerInnen und AktivistInnen entwickelten hierzu gemeinsam eine Plakatserie, die im Juli entlang der Wiener Straßenbahnlinie D auf Plakatflächen geklebt wurde. Im Mittelpunkt stehen Forderungen der Gruppe „Schwarze Frauen Community“ wie etwa: „Wir sind Schwarz. Wir sind qualifizierte ArbeitnehmerInnen und fordern Zugang zum Arbeitsmarkt“. Andere Plakate setzen sich mit der Frage migrantischer Selbstorganisation auseinander oder Konstruktionen von Weißsein. Ein weiterer Teil der Plakate befasst sich mit österreichischem Antisemitismus in der NS-Zeit, seinem Fortwirken bis in die Gegenwart. Der Widerstandskampf der PartisanInnen gegen die Nazi Herrschaft wird thematisiert. (dieStandard)

› Neue Leiterin der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück

Seit dem 1. Juni 2005 leitet Frau Dr. Insa Eschebach die Mahn- und Gedenkstätte und löst damit Frau Prof. Dr. Sigrid Jacobeit ab, die in den Ruhestand verabschiedet wurde. Bereits in der Vergangenheit wirkte Frau Eschebach an zahlreichen Ausstellungs- und Forschungsprojekten in Ravensbrück mit. Seit Beginn der 90er Jahre hat sie intensiv zur Geschichte der Konzentrationslager, zu Aspekten der Täterforschung, zu den NS-Prozessen und zur Geschichte des Gedenkens gearbeitet und

veröffentlicht. Zuletzt leitete sie ein Team zur Vorbereitung einer neuen Dauerausstellung zur Geschichte des KZ Neuengamme. Die neue Leiterin will Ravensbrück als einen Ort der Bildung, Begegnung und Dokumentation weiter entwickeln: „Ravensbrück ist mit seinen historischen Relikten und dem immer wieder irritierenden Kontrast von Terror und Idylle einzigartig und unverwechselbar.“ www.ravensbrueck.de

› Leitfaden für Arbeitslose

Nun schon in der 22. Auflage erschien der bewährte Ratgeber für Arbeitslose, die Leistungen nach dem Sozialgesetzbuch III beziehen. Berechnung des ALG I, Bemessungsgrenzen und Beihilfen sind nachzuschlagen. Die Zumutbarkeit von Arbeitsangeboten und Widerspruchsmöglichkeiten werden behandelt ebenso wie Weiterbildungsangebot. Ausgelagert wurde die Problematik von ALG II, zu dem in Kürze ein vergleichbarer Leitfaden auf den Markt kommt.

www.fhverlag.de. Bestellung (11 Euro) im Buchhandel oder unter bestellung@fhverlag.de.

› Rechte für gleichgeschlechtliche Paare

In Spanien sind gleichgeschlechtliche Paare heterosexuellen Ehepaaren nunmehr rechtlich völlig gleichgestellt. Sie können heiraten und erhalten damit die gleichen Rechte und Pflichten wie Ehepaare, auch Adoptionen sind erlaubt. Konservative und katholische Kreise hatten das Gesetz bekämpft, eine Mehrheit der Bevölkerung unterstützt jedoch die rechtliche Gleichstellung. Dem Gesetzentwurf der sozialistischen Regierung haben bereits beide Parlamentskammern zugestimmt.

Auch in Kanada ist für gleichgeschlechtliche Paare nunmehr die Ehe ohne Einschränkungen, also auch mit dem Recht auf Adoption, möglich. Dem Gesetz muss allerdings noch das Oberhaus zustimmen, wovon auszugehen ist. Fast alle Provinzparlamente Kanadas hatten in den vergangenen Jahren bereits gleichgeschlechtliche Ehen erlaubt.

In der Schweiz hatte erstmalig auf nationaler Ebene eine Gesamtbevölkerung per Volksabstimmung die Möglichkeit, über die Rechte gleichgeschlechtlicher Paare zu entscheiden. 58% der Bevölkerung stimmten zu, dass gleichgeschlechtliche Paare sich registrieren lassen können. Die PartnerInnen verpflichten sich damit u.a. zu Unterhalt. Im Sozialversicherungs-, Steuer- und Erbrecht erhalten sie die gleichen Rechte wie Ehepaare. Adoptionen sind jedoch ausgeschlossen. (FrauenSicht)

› EVENTuell

heißt eine monatlich im A5-Format erscheinende Leipziger Frauenzeitschrift. Sie bietet einen Veranstaltungskalender, Informationen und Adressen, Artikel und Rezensionen für Leipziger Frauen. Die unabhängige Zeitschrift wird vom StudentInnenrat der Universität Leipzig finanziell unterstützt. Parallel zur gedruckten Ausgabe gibt es auch eine Internet-Version:

EVENTuell, c/o StuRa Uni Leipzig, Augustusplatz 9-11, 04109 Leipzig, Tel: 0163-4472429. www.eventuell-leipzig.de

› Globalisierung der Schönheit

Der Begriff der Schönheit unterliegt im Zeitalter der Globalisierung einem extremen Wandel. Schönheit wird zum Ausdruck von Wohlstand und Weitläufigkeit, ist nicht mehr Ausdruck der eigenen Kultur. Auswirkungen des globalen Schönheitsbildes: AfrikanerInnen kaufen sich gesundheitsschädliche hautaufhellende Cremes, in Asien setzen sich Frauen (und Männer) extrem schmerzhaften und risikoreichen Operationen zur Beinverlängerung aus und in Europa und den USA soll natürliche Hauterschlaffung durch Facelifting behoben werden. Zehn Millionen Schönheitsoperationen werden jährlich weltweit durchgeführt, der Trend steigt weiter. Das Institut für Experimentelle und Angewandte Psychologie der Uni Regensburg führt Studien zum Wandel des Schönheitsempfindens durch. Eine Studie geht der Frage nach, inwieweit sich Schönheitsideale von der

Natur entfernen. Ein Beispiel sind virtuelle „Heldinnen“ wie z.B. Lara Croft. Deren Körperformen (große Brüste, knabenhaft schmale Hüften) kommen in der Natur kaum vor und können nur durch Schönheitsoperationen erreicht werden. Zudem trägt das globale Schönheitsideal für Frauen auch viele kindliche Züge: hohe runde Stirn, große runde Augen, kleines Kinn. Auch ein solches Gesicht gibt es bei erwachsenen Menschen kaum.

Dieser universelle Körperkult kann Menschen, vor allem junge Mädchen, regelrecht krank machen. Die Deutsche Gesellschaft für Kinder- und Jugendpsychiatrie, Psychosomatik und Psychotherapie beschreibt die Schönheitshypochondrie als psychische Erkrankung, die von Depressionen, Essstörungen und Ängsten begleitet wird. Die Erkrankten halten Teile ihres Körpers für so hässlich, dass sie sich völlig zurückziehen. Oftmals werden Schönheitsoperationen als letzter Ausweg angesehen. Betroffen sind vor allem 14- bis 20-jährige Mädchen. (taz, WZ)

US-Widerstand gegen den Irak-Krieg II:

› Jane Fonda macht mobil

Vor über dreißig Jahren war die Schauspielerin aktiv gegen den Vietnam-Krieg und wurde als Verräterin und „Hanoi-Jane“ beschimpft. Auch nach Vietnam machte sie aus ihrem Pazifismus keinen Hehl, nahm jedoch zu einzelnen Kriegen keine Stellung mehr. Dies hat sich geändert. Gegen den Irak-Krieg bezieht sie Position und plant eine Bustour quer durch die USA, bei der sie von Familien von Veteranen aus dem Irak-Krieg sowie ihrer Tochter begleitet werden wird. Startschuss ist März 2006.

Fonda hatte auf Werbeveranstaltungen ihre Autobiographie vorgestellt. Dort war sie von Veteranen immer wieder ermuntert worden, offen gegen den Irak-Krieg Stellung zu nehmen.

› Femme Globale

Internationale Frauenbewegungen und Frauennetze haben in den letzten 10 Jahren verstärkt auf institutionelle Veränderungen und Wirksamkeit ihrer Arbeit im Rahmen der UNO gesetzt. Die Bilanz ist ernüchternd, zu wenig hat sich bewegt. 10 Jahre nach der Weltfrau-

enkonferenz Peking zeigt sich, dass Frauenbewegungen weltweit in einer politischen Krise stecken. Wie kann die politische Initiative zurückgewonnen werden? Mit welchen Strategien kann Geschlechtergerechtigkeit wieder zu einem mobilisierenden Thema werden? Antworten auf diese Fragen können auf dem Internationalen Kongress zu Geschlechterperspektiven im 21. Jahrhundert gemeinsam erarbeitet werden. Der Kongress findet vom 8. – 10. September 2005 an der Humboldt-Universität Berlin statt, Veranstalter ist die Heinrich-Böll-Stiftung in Kooperation mit dem Zentrum für transdisziplinäre Geschlechterstudien der Humboldt-Universität.

Vorträge, Podiumsdiskussionen und parallele Workshops bieten Raum für intensiven Austausch mit Referentinnen u.a. aus Asien, Afrika, Südamerika, USA, Europa.

Teilnahmegebühr: 20 Euro, ermäßigt 10 Euro. Kongresssprachen sind deutsch und englisch. Weitere Informationen: www.femme-globale.de

› Gewalt gegen Frauen bewirkt eigenständiges Asyl

Frauen, die aus einer gewalttätigen Ehe oder aus Zwangsverheiraten durch Flucht ins Ausland entkommen wollten, hatten es bisher schwer, dies im neuen Heimatland als asylrelevant anerkennen zu lassen. Meist blieb ihnen das Bleiberecht verwehrt, unabhängig davon, in welches Land sie flohen. Spanien ändert nun die bisherige Praxis. Erstmals wurde einer Frau Asyl gewährt, die vor ihrem gewalttätigen Mann aus der Golfregion geflohen war. Sie war zur Heirat gezwungen worden. Ihr Mann und dessen Familie hatte sie schwer misshandelt. Die Regierung ihres Heimatlandes hatte ihr nicht geholfen. Die Frau war zunächst nach ihrer Ankunft in Spanien monatelang in psychiatrischer Behandlung.

In Deutschland hat der Hessische Verwaltungsgerichtshof entschieden, dass junge Frauen und Mädchen nicht in ihr Heimatland abgeschoben werden dürfen, wenn ihnen dort die konkrete Gefahr einer zwangsweisen Beschneidung droht. Geklagt hatten zwei Schwestern aus Sierra Leone, die seit 1998 in der Bundesrepublik leben und denen nun die Abschiebung drohte. In Sierra Leone

ist die Genitalverstümmelung nicht verboten, sondern wird staatlicherseits sogar propagiert und gefördert. Bei einer Rückkehr nach Sierra Leone könnten sie nicht vor einer Zwangsbeschneidung geschützt werden. Daher erhalten die Schwestern Abschiebeschutz (AZ: 3 UE 3457/04.A) (FrauenSicht, Hess.VerwG)

› Quotenregelung für Aufsichtsräte in Norwegen

Die norwegische Regierung macht ernst: Bis Anfang Juli hatten börsennotierte Unternehmen mit norwegischer Rechtsform Zeit, den Frauenanteil ihrer Aufsichtsräte freiwillig auf 40% zu erhöhen. Dem Argument seitens der Unternehmen, es gebe nicht genügend geeignete Frauen für diese Positionen, nahm die Regierung dabei sofort den Wind aus den Segeln und stellte eine Datenbank mit hochqualifizierten Frauen zur Verfügung, die auch bereit waren, Aufsichtsratsposten anzutreten. Dennoch erreichten die börsennotierten Unternehmen innerhalb der gesetzten Frist nur einen Frauenanteil von enttäuschenden 16%. Jetzt droht den Unternehmen ab 2007 der Entzug der Börsenzulassung.

Eine Datenbank nach norwegischem Vorbild entsteht nun auf Initiative der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Abgeordnetenhaus des Landes Berlin auch in der Bundesrepublik. Eintragen können sich potenzielle Aufsichtsrätinnen aus dem gesamten Bundesgebiet.

Adresse für Deutschland: www.aufsichtsratinnen.de (FrauenSicht)

› Emanzipierte Ägypterinnen

In der Antike waren ägyptische Frauen bemerkenswert emanzipiert. Sie traten selbstbewusst und unverschleiert auf. Vor allem waren sie in der Rechtsprechung selbständige Rechtssubjekte, d.h., sie handelten mit Grundbesitz und schlossen Pachtverträge ab. Bei Hochzeiten hielten Verträge das in die Ehe eingebrachte Gut beider PartnerInnen fest, um der Frau im Fall einer Trennung die Rückerstattung ihres Anteils zu garantieren.

Das Wiener Papyrusmuseum stellt in einer bemerkenswerten Ausstellung zum „Frauenleben und Frau-

enrecht“ im antiken und spätantiken Ägypten diese und weitere unbekannte Aspekte vor: Papyri zur Frauenheilkunde sowie 30 Papyri über das Geschäftsgebahren der „schreibkundigen“ Aurelia Charite mit eigenhändiger Unterschrift aus dem Jahr 348 n.Chr. (damit eines der frühesten heute bekannten Notate von weiblicher Hand. (dieStandard)

Die Ausstellung läuft bis zum 18. November 2005; Papyrusmuseum in der Österreichischen Nationalbibliothek, Wien .

› Und ewig nagt der Rückschritt: Selbstauflösung der FrauenministerInnen-Konferenz

Am 3. Juni 2005 beschloss die Konferenz der Gleichstellungs- und FrauenministerInnen der Länder (GFMK) in Schwerin mit der Mehrheit der unionsregierten Länder, sich selbst aufzulösen. Künftig wolle man gemeinsam mit der Jugendministerkonferenz tagen und sich vor allem dem Thema Familienpolitik widmen. Diverse Frauenpolitikerinnen und Frauenorganisationen haben gegen diesen Beschluss zur Aufweichung der institutionalisierten Frauenpolitik protestiert.

› Deutscher Menschenrechtspreis für Libkan Bazajewa

Die tschetschenische Pazifistin wird mit dem Menschenrechtspreis 2005 der Stadt Weimar für ihren langjährigen Einsatz um eine gewaltfreie Konfliktlösung in der Kaukasusregion ausgezeichnet. Damit folgt der Stadtrat dem Vorschlag der Hamburger Stiftung für politisch Verfolgte. Libkan Bazajewa ist Gründerin des Frauenzentrums „Frauenwürde“ in Grosny sowie der Menschenrechtsorganisation „Memorial“ und „Vereinigung der Frauen des Nordkaukasus“. Die vormalige Dozentin für russische Literatur und Linguistik dokumentiert seit 1994 Schicksale von TschetschenInnen, die durch das Militär ermordet, verletzt oder entführt wurden.

Der Preis wird am Internationalen Tag der Menschenrechte, dem 10. Dezember, in Weimar verliehen.

Zusammengestellt von Marion Gaidusch



Arbeit

Ein Arbeitstag von 12 Stunden für alle: vier Stunden Erwerbsarbeit, vier Stunden kulturelle Reproduktionsarbeit und vier Stunden politische Arbeit. Die Idee stammt von Frigga Haug. Erwerbsarbeit, um unabhängig das eigene Auskommen zu sichern. Reproduktive Arbeit, weil sie so notwendig ist und verteilt gehört auf alle Schultern, von Frauen wie Männern. Gemeint sind Pflege und Erziehung, Hausarbeit, Lehren und Lernen... Politische Arbeit, weil noch so viel zu tun ist, für zukunftsfähige und menschenwürdige Formen des Zusammenlebens.

Arbeit als Selbstzweck und moralisches Gebot

Ganz selbstverständlich sprechen viele von ihrem Leben jenseits der Arbeit als „Freizeit“. Arbeit dagegen scheint „Zwangszeit“ zu sein. Arbeit ist ein moralisches Gebot, Fundament der abendländisch-christlichen Kultur, die Strafe für den biblischen Sündenfall. Die Idee ist Ausdruck für das verlorene Vertrauen in die Natur. Wer

heute nicht im Voraus arbeitet und Vorräte anlegt, wird im Winter verhungern.

Im 17. Jahrhundert ließ man die Insassen westeuropäischer Internierungshäuser sogar gänzlich nutz- und fruchtlose Arbeiten verrichten, weil Arbeit als solche – mag sie auch noch so sinnentleert sein – „heilsam“ sei. Faulheit und Müßiggang, das waren (und sind?) absolute Formen der Revolte, schreibt Michel Foucault in „Wahnsinn und

Gesellschaft“. Diese Arbeitsethik sitzt uns bis heute in den Knochen. TherapeutInnen und AutorInnen von Ratgeberliteratur verdienen ihr Geld damit, Menschen dabei zu helfen, die zur Regeneration so wichtigen Momente des Nichtstuns ohne Schuldgefühle zu genießen. Sonja Klümper kritisiert dieses Verständnis von Arbeit und stellt in ihrem Artikel das „Recht auf Arbeit“ dem „Recht auf Leben“ gegenüber.

Es zählt nur, was Geld bringt

Arbeit als Selbstzweck – mit der Industrialisierung wurde diese Idee zum Fetisch. Zu dieser Zeit wird Arbeit in erster Linie zur Lohnarbeit. Tätigkeiten werden bis zur Verblödung in einzelne Handgriffe zerstückelt. Sinnvoll und wertvoll ist eine Arbeit nur dann, wenn sie den Profit maximiert. Andere Tätigkeiten werden als „Arbeit“ kaum mehr wahrgenommen und treten in ihrer Wertigkeit hinter das „Geld verdienen“ zurück.

Es zählt nur, was Geld bringt. Andere Kriterien klingen naiv: Macht diese Tätigkeit die Welt zu einem besseren Ort? Ist diese Technologie wirklich zukunftsfähig und ökologisch verträglich? Hilft uns dieses Produkt, das Überleben der Menschheit zu sichern? Es ist zum Haare raufen, mit welchen Produkten und Dienstleistungen sich heutzutage das meiste Geld verdienen lässt.

Wenn nur zählt, was Profit bringt, dann fallen ganze Lebensbereiche aus dieser Logik heraus und werden immer strikter separiert. Reproduktion, Hausarbeit, Pflege, Kindererziehung sind privates „Vergnügen“. Hier gilt es, sich Zeit zu nehmen und die Dinge mit Liebe zu tun. Wer versucht, Reproduktion und Lohnarbeit zu vereinbaren – und in der Mehrheit sind es bis heute Frauen – kann an den widersprüchlichen Anforderungen mitunter verrückt werden. „Umschalten“ oder „einen Gang runterschalten“ ist dann gefragt. Klappt bei einem Motor doch auch.

Auch im privaten Sektor gibt es – prekäre – Arbeitsverhältnisse. Feminist attac beschreiben in dieser Ausgabe die Situation so genannter „Dienstmädchen“. Hinter den Türen privater Haushalte erfahren sie nicht selten massive Ausbeutung und Entrechtung.

Da wo reproduktives Tun zur gesellschaftlichen Aufgabe geworden ist, in Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern, hält mit der Privatisierung das Profitprinzip gnadenlos Einzug. Wie aber macht man Gesundheitsversorgung und Pflege zu einem lukrativen Geschäft? Im Zweifelsfall spart man an den Personalkosten, an Qualifikation und Gehalt und reduziert



Selbst-Wert mehr als alles andere. Die Verantwortung liegt bei den Einzelnen – sie müssen einfach mehr arbeiten, dafür weniger Geld verlangen, mehr können, motivierter und noch flexibler sein.

Dabei beweisen viele ArbeitnehmerInnen und Gewerkschaften doch schon, wie flexibel sie sind. Vielerorts verzichten sie auf Weihnachtsgeld und nehmen Lohninbußen in Kauf, um die Arbeitsplätze ihrer KollegInnen – zumindest vorerst – zu sichern. Das Unternehmen sei nämlich ohne schmerzhaftes Einschnitte nicht länger konkurrenz- und überlebensfähig. Übersetzt heißt das in vielen Fällen: Die Anteilseigner, jene also, die ihr „Geld für sich arbeiten lassen“, fordern lukrative Dividenden.

die Pflege auf ein absolutes Mindestmaß rein körperlicher Grundversorgung. Dann werden PatientInnen mit Schlaganfall oder Demenz eben Magensonden gelegt, auch wenn jede fünfte davon medizinisch nicht notwendig wäre. Brigitte Heinisch zieht derzeit in Berlin gegen ihren Arbeitgeber, den Klinikkonzern Vivantes, vor Gericht: Im „Profitcenter“ Seniorenheim seien PflegerInnen aufgrund der schlechten Personalsituation zu unterlassener Hilfeleistung und freiheitsentziehenden Maßnahmen gezwungen.

Mein Problem oder unser Problem?

Arbeitslosigkeit, schreibt Erika Feyeraabend im Freitag (Ausgabe 27 vom 8.7.2005), sei seit jeher ein Phänomen des Kapitalismus. Das System braucht ein gewisses Maß an Arbeitslosigkeit, um den Preis der Ware Arbeit in seinem Sinne „regulieren“ zu können. Immer schon sind vorwiegend die Unterklassen vom Arbeitsmarkt ausgeschlossen. Heute aber fühlt sich – zu recht – jeder bedroht. Auch hochqualifizierte Fachkräfte und AkademikerInnen sind betroffen. Gedeutet wird dies als individuelles Versagen oder Gelingen. Arbeit zu haben bestimmt den eigenen

Arbeitskraft zu Dumping-Preisen

Arbeit gibt es genug. Viel davon wird in so genannten Billiglohnssektoren geleistet. Ob in Ein-Euro-Jobs oder in Behindertenwerkstätten oder in den Gefängnissen – Arbeitskraft ist heute vielerorts zu Dumping-Preisen zu erwerben. Solche Arbeit dient schließlich eher therapeutischen oder pädagogischen Zwecken und sollte, so die Profiteure, am besten noch staatlich bezuschusst werden...

Manchmal ist Arbeitskraft sogar ganz umsonst zu bekommen. PraktikantInnen werden über Jahre mit der Aussicht auf einen Job geködert und vernichten unfreiwillig Arbeitsplätze. AutorInnen erhalten keine Honorare von ihren Verlagen. Und vieles läuft ohnehin nur noch über das Ehrenamt. Monika Gerstendörfer, Florence Hervé und Ricarda Palliwoda berichten in diesem Schwerpunkt über ihre Erfahrungen. Gabriele Bischoff kommentiert die Ausbeutung von PraktikantInnen.

Ein Arbeitstag von 12 Stunden für alle: vier Stunden Erwerbsarbeit, vier Stunden reproduktive Arbeiten und vier Stunden für die politische Arbeit. Die Idee, finden wir, hat ihren Charme.

Melanie Stitz und Gabriele Bischoff

„Recht auf Arbeit“ vs. „Recht auf Leben“

Seitdem ich mein Studium abgeschlossen habe, ist das einzige, was ich seit Monaten höre: „Hast du denn jetzt auch Arbeit?“ Die Antwort ist Nein, und es ist mir egal. Das löst zumindest bei meiner Verwandtschaft mittel-schwere Krisen aus. Aber warum? Interessiert es eigentlich niemanden, ob ich meinen Horizont erweitert habe, ob ich vielleicht einfach so glücklich bin? Warum zählt bei uns nur – bezahlte – Arbeit etwas? Bitte – wenn ihr mir einen sinnstiftenden Job gebt, bin ich auch gerne bereit mich einzureihen. Klar: „aller Anfang ist schwer“ und „Arbeit hat noch keinem geschadet“, aber warum folgen wir diesen Ideologien um jeden Preis, für jeden zumutbaren Ein-Euro-Job? Macht uns das etwa glücklich oder gar frei?!

A rbeit-Arbeit-Arbeit“ so lautete schon das Motto des SPD Wahlprogramms 1998. Alles dreht sich in unserer Gesellschaft um diesen „Götzen“? Wie sähe eine Gesellschaft aus, die nicht bestimmt ist durch Konsumterror, Arbeitszwang und Angst vor Arbeitslosigkeit?

Ohne Frage hat Arbeitslosigkeit verheerende Folgen für Körper und Geist. Arbeitslosigkeit führt zu Selbstzweifeln, Schamgefühlen, Resignation, Depressionen und im schlimmsten Fall zum Suchtmittel-

missbrauch. Aber all diese Folgen können auch durch zuviel Arbeitsdruck und zu hohe Erwartungen auftreten. Warum präsentieren uns die Medien jeden Tag „Massenarbeitslosigkeit“ als Seuche des 21. Jahrhunderts und schüren damit Existenzängste?

Dabei gibt es auch andere Wege, diese freie Zeit zu nutzen. Befreien wir uns von den vermeintlichen Sachzwängen! Führt dieses Schuftentum, ohne zu genießen, nicht zwangsläufig in die Krankheit? Brauchen wir nicht zum Ausgleich Muße, und zwar nicht nur an 21 bezahlten Urlaubstagen? Doch Muße und Faulheit werden bei uns zu oft gleich gesetzt. Es müsste eine Verbindung zwischen Muße und Arbeit geben, dann würden sich auch das Recht auf Arbeit und das Recht auf Leben vereinen lassen.

Die Krankenkassen weisen darauf hin, dass die Krankmeldungen zurückgehen, PatientInnen bei Beschwerden immer später die Ärztin aufsuchen. Obwohl doch gerade der Job viele Menschen auslaugt. Burn-Out, Herzinfarkt und Mobbing sind nur einige Schlagworte unserer modernen Gesellschaft. Unsere Sozialisation läuft darauf hinaus, dass wir als Teil dieser Gesellschaft unseren Beitrag leisten sollen und Arbeit haben müssen. In der arbeitsteiligen Welt hängt der soziale und finanzielle Wert eines Menschen oftmals an seinem Beruf, aber auch nicht selten: an seinem gesellschaftlichen Engagement. Das oft genug auch belächelt wird, wenn es „finanziell nix bringt“.

Wir gehen arbeiten um Geld zu verdienen, um zu Leben, zu Überleben, um uns zu beschäftigen und um ein anerkanntes Individuum dieser Gesellschaft zu sein. Warum werden alternative Lebenswege belächelt oder nicht akzeptiert? Ist das der Neid der Arbeitenden den Menschen gegenüber, die sich aus den gesellschaftlichen (Arbeits-)zwängen befreien konnten? Aber die meisten von uns sind so kommerzialisiert, dass sie sich ein anderes Leben gar nicht mehr vorstellen können und wollen.

Auch die Frauenbewegung hat dazu beigetragen, dass Frauen sich dem Zwang zur Lohnarbeit unterordnen. Emanzipation ist in diesem Fall Gleichheit mit den

Lebensläufen der Männer geworden. Die Befreiung der Frauen hat sie direkt in die Zwänge des Kapitalismus geführt. Anstatt alternative Wege zu gehen wird der Lebensweg von Frauen dem der Männer angeglichen und durch die Reproduktionsarbeit, die immer noch hauptsächlich von Frauen geleistet wird, sogar um eine zusätzliche Aufgabe erweitert. Frauen können und sollen nicht nur berufstätig sein und dafür die entsprechenden Eigenschaften wie Flexibilität, Durchsetzungsvermögen und Härte aufweisen: Sie müssen natürlich auch noch Frau bleiben, einfühlsam und hilfsbereit, für die Reproduktionsarbeit dringend erforderliche Eigenschaften. Von Männern wird dieser Spagat nicht gefordert. In der Werthierarchie steht die Reproduktionsarbeit allerdings nach wie vor ganz unten. Als „richtige“ Arbeit ist Kindererziehung nicht anerkannt. Um finanziell unabhängig zu sein, müssen Frauen auch Erwerbsarbeit leisten. Um den Bedürfnissen der Kinder bei der schlechten staatlichen Betreuungssituation dann gerecht zu werden, geschieht dies oft durch Teilzeitarbeit oder geringfügige Beschäftigungen. Diese schlecht bezahlten „Jobs“ sind wenig anerkannt und bringen kaum die Möglichkeit, sich politisch über arbeitsrechtliche Organisationen einzubringen. Entscheidungen werden in Positionen getroffen, in die in Teilzeit arbeitende Frauen nicht hereinkommen. Natürlich sind die Männer auch nicht zu beneiden, der Karrieredruck lastet stark auf ihnen, aber dafür bekommen sie ja schließlich auch was – nämlich Macht und Geld.

Es gibt immer mehr Menschen, die anders leben und alte Strukturen aufbrechen. Setzt sich das durch oder bleiben es Ausnahmen? Lassen wir uns nicht einfangen von Denkblockaden, geschürt von den Profiteuren dieser ungerechten Arbeitsteilung und -bezahlung. Wir brauchen Visionen und neue Ideen. In Zukunft werden die „Probleme“ der Arbeitslosigkeit nicht geringer werden, der technische Fortschritt rationalisiert unaufhaltsam Arbeitsplätze weg. Erhalten wir die jetzige Arbeitsideologie werden wir alle früher oder später daran kaputt gehen.

Sonja Klümper



Lernen in der Praxis

Als Gymnasiastin habe ich Real- und HauptschülerInnen darum beneidet, dass sie während des 9. oder 10. Schuljahres in einem Betrieb das Arbeiten „üben“ konnten. Sie wurden im Verkauf, in der Produktion, im Handwerk eingesetzt, fanden es klasse oder doof. Manche freuten sich auf das Ende der Schulzeit, und manche hingen gerne noch zwei Jahre Handelschule dran, damit sie nicht doch den ganzen Tag im Verkauf stehen mussten, sondern z.B. ins Büro gehen konnten.

Als Studentin lernte ich Praktika zur Ergänzung des Studiums kennen, damit die Theorie in der Praxis umgesetzt werden konnte. Nicht wenige dieser PraktikantInnen haben so Erfahrungen bei ihrem künftigen Arbeitgeber gesammelt, und auch der Betrieb lernte zukünftige MitarbeiterInnen schon vor einem festen Arbeitsverhältnis kennen.

Jetzt, wo bezahlte Arbeit knapp wird und die Bereitschaft sinkt, Arbeit angemessen zu bezahlen, nehmen Praktikumsplätze zu, in denen Menschen beweisen müssen, dass sie schon alles können. Im besten Fall bekommen sie dafür ein sozialversicherungsfreies Entgelt, wenn es im Rahmen der Studienordnung vorgesehen ist, manchmal eine Aufwandsentschädigung, häufig arbeiten sie ganz umsonst. Dabei hat das Arbeits-

gericht Berlin im Januar 2003 entschieden, dass ein Arbeitsverhältnis sich nicht nach der Bezeichnung, sondern nach dem Inhalt qualifiziert. Schuftet eine Praktikantin also wie eine reguläre Arbeitnehmerin, dann muss das Unternehmen die Leistungen honorieren – auch wenn vertraglich kein Lohn für das Praktikum vorgesehen war.

Wie so häufig, werden gute Ideen in ihr Gegenteil verkehrt, wenn jemand davon finanziell profitieren kann. So scheinen Kettenverträge mit PraktikantInnen in der Medien- und Werbebranche sowie in Architekturbüros durchaus üblich zu sein. Dort „operieren“ sie nicht selten eigenverantwortlich mit Projekten und Budgets. Auch Abgeordnete lassen gerne wissenschaftliche MitarbeiterInnen für sich praktizieren, hatten doch nicht wenige von ihnen ein – damals noch lukratives – Praktikum, das ihnen die Verbindungen gebracht hat, die sie für ihre Laufbahn brauchten.

Eine hoch motivierte, gut ausgebildete Frauengeneration mit vorzüglichen Hochschulabschlüssen droht in der Praktikums-spirale zu landen, weil die Angst vor der schwangeren unkündbaren Angestellten tief sitzt.

Die DGB-Jugend führt zur Zeit eine Befragung unter HochschulabsolventInnen durch, um die Häufigkeit von Praktika nach dem Studium wissenschaftlich zu erfassen, siehe <http://www.students-at-work.de>. Dort und bei www.karriere.de/fair-company gibt es Übersichten der Unternehmen, die AkademikerInnen fördern und eine fai-

re Chance auf einen bezahlten Praktikums- bzw. Arbeitsplatz geben.

So sind die Regeln von so genannten Fair Companies einfach: sie

- substituieren keine Vollzeitstellen durch Praktikanten, Volontäre o.ä.
- vertrösten keinen Hochschulabsolventen mit einem Praktikum, der sich auf eine feste Stelle beworben hat,
- ködern Praktikanten nicht mit der vagen Aussicht auf eine anschließende Stelle,
- zahlen eine adäquate Aufwandsentschädigung.

Aber nicht nur Studierende müssen sehen, wie sie sich mit schlecht oder gar nicht bezahlten Jobs über Wasser halten. So habe ich von einem Friseurbetrieb erfahren, der sich das ohnehin karge Gehalt von Friseur-auszubildenden spart, in dem er Jugendlichen eine Ausbildungsstelle verspricht, wenn sie sich in einem unbezahlten Praktikum „verdient“ gemacht haben. Nach 6-12 Monaten Haarewaschen und -aufkehren sagt er ihnen dann wieder ab. Auch in der Gastronomie lassen ChefInnen sich schon mal zwei-drei Tage von einer Kellnerin zeigen, was sie so alles schleppen kann, unbezahlt, versteht sich. Sie muss sich erstmal behaupten.

Gab es in Arbeitsverträgen nicht mal so etwas wie eine Probezeit?

gb

Weitere Infos:
<http://www.fairwork-verein.de>

„Eine merkwürdige Definition von Arbeit und Leistung“

Interview mit Monika Gerstendörfer zum Thema „Wohltat Ehrenamt?“

Beim Thema Ehrenamt ist nicht alles eitel Sonnenschein: Es herrschen noch starre Hierarchien, zudem beklagen Kritiker, dass freiwilliges Engagement zu wenig gewürdigt wird. Auch Diplompsychologin Monika Gerstendörfer ist mit dem Ehrenamt in seiner bestehenden Form nicht zufrieden. Sie war für mehrere Menschenrechtsorganisationen, für die European Womens Lobby und im Europarat tätig. Zur Zeit verrichtet sie für die Lobby für Menschenrechte e.V. die Presse- und inhaltliche Arbeit. Angelina Schmid hat sie verraten, was sie am Ehrenamt stört.

Trott-War: Weshalb interessiert Sie das Thema Ehrenamt?

MG: Weil ich selbst seit 1 ½ Jahrzehnten in Frauenrechts- und Menschenorganisationen arbeite; die überwiegende Zeit ehrenamtlich. Mein Spezialgebiet ist die Problematik der sexualisierten Gewalt; insbesondere im Internet. Diese Arbeit erfordert eine hohe Qualifikation und ist psychisch extrem anstrengend. Ich habe viel erreicht in dieser Zeit, doch nicht einmal die Hälfte der Zeit war ich in (unter-)bezahlter Stellung, musste mich z.B. durch Vorträge über Wasser halten u.v.m. Seit ich diese Arbeit mache, bin ich ständig in Existenznöten. Da bin ich jedoch nicht die Einzige! Und irgendwann habe ich mir die Frage gestellt, was Leistung, was Arbeit eigentlich ist - wer das bewerten darf? Beispiel: Wenn ich mit einem Einser-Diplom, ausgezeichneten Sprachkenntnissen und viel Berufserfahrung von Montag bis Sonntag

für die soziale Gemeinschaft, für Menschen arbeite, aber kein Geld dafür bekomme, habe ich dann nichts geleistet? Wenn ich 2 Jahre im Europarat, viele Jahre in der Europeans Womens Lobby mein Wissen, meine Lebenszeit und mein Engagement kostenlos zur Verfügung stelle(n muss), habe ich dann nicht gearbeitet; nur, weil ich dafür nicht bezahlt wurde? Und umgekehrt: Wenn jemand viel, viel Geld bekommt, obwohl er durch seine Tätigkeit nichts für die Gemeinschaft, nichts Konstruktives, vielleicht sogar Destruktives beiträgt, hat der dann etwas geleistet, weil er sich durch eine hohe Bezahlung alles leisten kann? Mein Punkt ist, dass Arbeit und Leistung in unserer Gesellschaft merkwürdig definiert sind und zu Ungerechtigkeiten und Schief-lagen führte. Der Satz des BMFSFJ zum Thema Ehrenamt „Was ich tue, ist unbezahlbar“ - ist für mich reiner Zynismus.

Trott-War: Sie bemängeln, dass ehrenamtliche Tätigkeiten unterschiedlich stark vom Staat gefördert werden. Wie sieht das konkret aus? Liegen Ihnen Statistiken/Zahlen darüber vor?

MG: Unbequeme Vereine werden überhaupt nicht gefördert.

Trott-War: Kritik am Ehrenamt kommt auch von Feministinnen: Frauen würden sich auch heute noch damit begnügen, „niedere“ ehrenamtliche Arbeit zu verrichten, während Männer in den Vorstandsräten sitzen. Welche Rolle spielen Hierarchien heute noch im Ehrenamt?

MG: Eine große Rolle. Es ist eben so, wie in der gesamten Gesellschaft... Die Bundesministerin Renate Schmidt hat anlässlich der Festveranstaltung „Ein Freiwilligen-Jahr. Das lohnt sich.“ am 2. Juli 2004 in Berlin selbst gesagt: „Von der Diakonie war das FSJ als ein Jahr für junge Frauen gedacht auch heute ist die Masse der Teilnehmenden weiblich, aber die Männer sind auf

dem Vormarsch. Im Jahrgang 2001/2002 waren 83 Prozent der Teilnehmer und Teilnehmerinnen von FSJ und FÖJ Frauen und 17 Prozent Männer. Seit der Anerkennungsmöglichkeit des FSJ oder FÖJ als Zivildienst ist der Anteil junger Männer auf 27 Prozent gestiegen, der Anteil junger Frauen liegt somit bei 73 Prozent.“

Na bitte! Da fängt es doch schon an: Seit der Anerkennungsmöglichkeit ist der Anteil der Männer gestiegen. Darüber sollten die Mädchen und Frauen mal dringend nachdenken!

Trott-War: Freiwillige Helfer sind kostenlos. In sozialen Organisationen stellen sie manchmal ganze Abteilungen: So ist beispielsweise die Telefonseelsorge bei der Diakonie nur mit ehrenamtlichen Mitarbeitern besetzt. Sehen Sie darin die Tendenz, an bezahltem Personal zu sparen?

MG: Ja und nein. Es kommt darauf an. Aber grundsätzlich gilt doch: Der „soziale Kitt“ soll nichts kosten, obwohl er lebenswichtig für diese Gesellschaft ist. Was für ein fataler Denkfehler. Und schon sind wir wieder bei der Frage: Wer entscheidet oder definiert, was „Arbeit“ und was „Leistung“ ist?

Trott-War: Lässt ehrenamtliches Engagement die Arbeitslosigkeit ansteigen?

MG: Reden wir besser von Erwerbslosigkeit. Arbeit hätten wir genug - z.B. in der Jugendhilfe, im Kinderschutz, in der Beratung, in der Anti-Gewalt-Arbeit etc. Nur: die wird schlecht oder gar nicht bezahlt. Insofern beantworte ich die Frage mit einem ironischen Nein.

Trott-War: Wie stehen Sie zu Wolfgang Clements Idee, Ein-Euro-Jobs einzuführen? Besteht nicht vielmehr die Gefahr, einen zweiten, dauersubventionierten Arbeitsmarkt zu schaffen?

MG: Herr Clement hat sich schon als Ministerpräsident von NRW durch seine

„Ideen“ hervorgeraten, indem er bei Kürzungen und Einsparungen immer zuerst auf Frauen- und Mädchenprojekte, auf Beratungsstellen und andere lebenswichtige Einrichtungen losging, obwohl er dadurch nur Peanuts sparte. Kurzfristig! Bekanntlich kostet Gewalt gegen Frauen unsere Gesellschaften Milliarden! Es gibt inzwischen zahlreiche internationale Studien. Die kennt der Mann offensichtlich nicht. Seine 1-Euro-Job-Idee ist genauso ein menschenverachtendes Monstrum, mit dem er nicht nur einen dauersubventionierten „Arbeitsmarkt“ schaffen wird, sondern die Entsolidarisierung in unserer Gesellschaft vorantreibt, sie in die alten „Klassen“ aufteilt und obendrein das gefährliche, alte Steuerungsprinzip – „von oben nach unten“ – wieder aufleben lässt. Und zynischerweise können sich Clement & Co. Solche „Ideen“ leisten, weil sie ja gut bezahlt sind und abgesichert werden; durch unsere Steuergelder... Und haften müssen sie ja auch nicht.

Und zu diesem 1 Euro: Menschen mit perfider Argumentation und vor dem Hintergrund der totalen Aussichtslosigkeit davon überzeugen zu wollen, dass sie sich mit den abgenagten, hingeworfenen Knochen gefälligst begnügen sollen, ist das Allerletzte. Da muss doch mal jemand wach werden und laut fragen, ob wir unsere Gesellschaft von Menschen mit derartigen „Wertvorstellungen“ im Kopf führen lassen wollen...?

Trott-War: Sind Arbeitslose für ehrenamtliche Tätigkeiten ausreichend qualifiziert? Wie qualifiziert sind Ehrenamtliche in der Regel? Bedrohen kostenlose Fachkräfte bezahlte Fachkräfte?

MG: Es kommt auf die Tätigkeit an! Wenn ich eine warme Suppe verteile, brauche ich kein Uni-Diplom. Wenn ich mit traumatisierten Frauen oder Kindern arbeite, brauche ich großes Fachwissen und viel Berufserfahrung, sonst kann es für die Betroffenen sogar lebensgefährlich werden. Wenn ich eine Darmgrippe habe oder mir den Arm gebrochen habe, gehe ich ja auch nicht zum Nachbarn, sondern zum Arzt. Das ist das eine. Das andere ist, dass viele Erwerbslose überqualifiziert

sind. Nehmen Sie die demnächst erwerbslosen Psycholog/innen und Berater/innen von Frauenhäusern oder Notrufen, die geschlossen werden sollen. Natürlich sind die nach ihrer Entlassung immer noch bestens qualifiziert... Die Sache ist also ziemlich komplex.

Trott-War: Welche Menschen sind in der Regel ehrenamtlich tätig?

MG: In der Regel sind das Menschen, die sich wichtige menschliche Eigenschaften bewahrt haben: Idealismus, Empathiefähigkeit, Verantwortungsgefühl u.v.m.

Trott-War: Kann man durch ehrenamtliches Arbeiten den Weg zurück in den ersten Arbeitsmarkt schaffen? Kennen Sie Untersuchungen/Zahlen dazu?

MG: Also ich kenne nur die umgekehrte Variante: Wer jahrelang v.a. ehrenamtlich arbeitet, von dem wird angenommen, dass er/sie immer alles umsonst/unbezahlt verrichtet. Den kann man ausnutzen, bis nichts mehr geht. Das gilt auch für hoch qualifizierte Akademiker/innen. Am Ende wird man sogar noch als dumm und lebensunfähig bezeichnet. Ist mir auch schon passiert! Außerdem steht das im Widerspruch zu dem, was uns über die Medien und die Reichen und Mächtigen täglich vermittelt wird. Der aktuelle Glaubenssatz lautet doch: Nur wer rücksichtslos, skrupellos und egoistisch ist, kommt „zu etwas“, zu gut bezahlter Arbeit. Oder glauben Sie, dass unsere Politiker/innen nur zufällig von Menschen als „Human Capital“ sprechen?

Ich warne vor diesem, von Politikern konstruierten, Zusammenhang zwischen Ehrenamt und Arbeitsmarkt. Denn das ist eine ganz perfide Masche. Die Wahrheit ist doch: Wer in diesem System signalisiert, dass er/sie auch umsonst arbeiten würde, weil er/sie die Arbeit für wichtig hält, landet mitsamt seiner Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme ganz schnell auf dem Sozialamt und befindet sich ab sofort in Existenznöten.

Außerdem: Das Ehrenamt war ursprünglich anders gedacht. Das sollte man nicht vergessen! Die Idee, die Philosophie dazu entstand doch in einer Zeit, wo es

noch ganz normal war, dass jeder Mensch einen bezahlten Arbeitsplatz hatte.

Trott-War: Sie sind also nicht gegen ehrenamtliches Arbeiten?

MG: Nein. Im Gegenteil. Aber man muss genau hinsehen. Dem aktuellen Versuch, ein ganzes Volk durch unintelligente Maßnahmen und menschenverachtende Regelungen von oben herab steuern zu wollen, ist völlig unakzeptabel. Hier könnten Menschen mit Engagement und Idealismus etwas entgegen setzen. Aber nicht als Opferlämmer, sondern als Fordernde! So war das nämlich gedacht mit der Demokratie. Mir sind die Menschen in Deutschland zu wenig engagiert – in dem Sinne, dass sie nicht aggressiv genug ihre Rechte fordern und die Verantwortung der Volksvertreter/innen einfordern. Ist das, was die tun, auch unbezahlbar? Die Antwort lautet: ja! Und zwar in dem Sinne, dass wir uns weder diese über 600 Bundestagsabgeordneten mit all ihren Mitarbeiter/innen, noch die Riesenapparate all der Ministerien leisten können. Es ist ein gewachsenes System, das von Politikern gerne so akzeptiert wird. Aber genau hier müsste man mit Reformen ansetzen! Das auf mindestens 50 Prozent zu reduzieren, würde wirklich viel Geld einsparen. Und ich bin ganz sicher, dass die zu verrichtende Arbeit nicht schlechter verrichtet würde. Wem die heutigen Politiker/innen doch v.a. zuarbeiten, ist nicht dem Volk, sondern der eigenen Partei oder anderen Interessenverbänden. Sie sind Lobbyist/innen in eigener Sache. Wieso sollen wir das eigentlich bezahlen? Gehört das streng genommen nicht in die Abteilung „Ehrenamt“? Ich meine ja. Und die ganzen Tage, Wochen und Monate, die Politiker/innen mit Wahlkampf beschäftigt sind... In dieser Zeit versuchen sie im Grunde doch nichts anderes, als den eigenen Arbeitsplatz erneut zu sichern. Wieso soll ich das als Steuerzahlerin bezahlen? Ist das nicht seine/ihre Angelegenheit? Solche und andere Gedanken müssten öffentlich diskutiert werden.

Erstabdruck in: Zeitschrift trott!war Die
Straßenzeitung im Südwesten, Ausgabe
12/2004

Die Sitten sind rauer geworden...

Mühen und Ärger einer Autorin

Vorweg:

Ich gelte als eine relativ erfolgreiche Autorin, schreibe seit mehr als dreißig Jahren und habe - neben meiner Tätigkeit als Dozentin, Journalistin und ehrenamtliche Redakteurin der Zeitschrift wir frauen - rund 20 Bücher veröffentlicht, allein oder in Zusammenarbeit, darunter einige mit ordentlich verkauften Auflagen*. Der wir frauen-Kalender erscheint seit bald 30 Jahren - übrigens eines der wenigen Frauenprojekte, das so lange Bestand hat. Die Bücher erschienen in drei Ländern - einige auch in meiner Sprache, auf Französisch.

Ich habe bisher fast alle meine Themen „untergekiepert“ und musste mich nicht gravierend anpassen; ich gehöre zur alten Generation, die ohne Agentin arbeitet. Wie die meisten AutorInnen bin ich als Freiberuflerin auf Honorare angewiesen, auch auf Lesungen und Vorträge - es sind ca. dreißig davon im Jahr.

Ich habe ein paar Fans - und ein paar FeindInnen -, auch wenige Menschen, die mich immer wieder ermutigen, wenn die Selbstzweifel Oberhand gewinnen.

Doch:

So schillernd dies vielleicht von außerhalb aussieht, einfach war es nie. Denn in dem Bereich frei beruflich zu arbeiten heißt: Überstunden leisten, sich selbst ausbeuten und wenig verdienen. Aber vor allem: Die Zeiten sind schwieriger und die Sitten rauer geworden. Einige Erfahrungen, die viele jetzt machen, wären wohl vor 20 Jahren undenkbar gewesen.

So habe ich vor zwei Jahren meinen ersten Prozess wegen Vertragsbruch führen müssen - und gewonnen. Ich hätte wegen

Verletzung des Urheberrechts weitere Prozesse durchführen können - mir fehlten einfach die Zeit, die Nerven und die Kraft dazu! So habe ich für ein Spothonorar ein Büchlein herausgegeben, und zuletzt schlucken müssen, als ich per Zufall erfuhr, dass ein älteres Buch verramscht wurde - ohne dass ich vertragsgemäß informiert wurde.

Wie wohl jede/r Autor/in wurde ich in der Vergangenheit wegen ein paar klugen Sätzen „beklaut“, kürzlich allerdings heftig. Eine nicht unerfahrene Autorin, Silke Lohschelder, veröffentlichte unter ihrem Namen 21 Porträts aus unserem „Lexikon der Rebellinnen“. Ohne zu fragen. Ohne Quellenangaben. Wörtlich, mit Punkt und Komma. Aus Unerfahrenheit, hieß es. Mir verschlug es die Sprache.

Dabei ist mir durchaus bewusst, dass in einer Zeit der Schnellebigkeit von Büchern, der Beliebigkeit, der Google-Recherche, der hemmungslosen Konkurrenz, der Verlagskonzentration und des Diktats der Buchhandelsketten, kleine Verlage und AutorInnen unter wahnsinnigem Druck stehen. Wer nicht gerade Ratgeber, Lifestyle-Bücher und Krimis schreibt oder „die“ Erfolgsautorin ist, hat es heute besonders schwer, sich zu vermarkten und sich durchzusetzen. Gerade diese schwierige Lage wird gnadenlos ausgenutzt.

Manche Verlage - auch Frauenverlage! - bezahlen nicht einmal oder nicht gebührend ihre AutorInnen. Diese müssen oft mehrmals mahnen, bevor sie ihr Honorar bekommen. Und viele sind leider bereit, alles mit sich machen zu lassen, um veröffentlicht zu werden: auf Honorare zu verzichten, gar dazu zahlen bzw. Hunderte von ihren Büchern abzukaufen. Ehrgeiz, Eitelkeit und die Freude über Veröffent-

lichtes werden schamlos ausgenutzt, das vermeintliche, mit Schreiben verbundene Prestige soll für nicht bezahlte Arbeit entschädigen.

Was zur Zeit geschieht ist einfach gnadenlose Konkurrenz. Schreiben als Beruf wird immer schwieriger und kaum mehr anerkannt.

Was wir angesichts dieser Situation tun können? Austausch, Zusammenhalten und Solidarität sind hier natürlich gefragt. Außerdem sollten wir uns gegen diese Ausbeutung wehren - guten Rat und rechtliche Unterstützung geben übrigens die örtlichen ver.di-Mediengewerkschaften ihren Mitgliedern.

Florence Hervé

*„Frauen und das Meer“, „Lexikon der Rebellinnen“, „Geschichte der deutschen Frauenbewegung“ „Natzweiler-Struthof- Blicke gegen das Vergessen“. „Das Weiberlexikon“ erscheint im Oktober in 5., neu bearbeiteter, erweiterter und aktualisierter Auflage beim PapyRossa Verlag Köln.



Ein anderer Blick auf das Ehrenamt –

Erfahrungen mit einem Frauenarbeitsplatz

Als ich 1999 nach einem „normalen“ dreijährigen Arbeitsverhältnis begann, in einem Frauenprojekt zu arbeiten, begegneten mir viele neue Strukturen und Gewohnheiten. Vieles war anders, so auch der Umgang mit der Arbeit. Flexible und absprechbare Arbeits- und Urlaubszeiten, wirkliche Teamarbeit und eine extrem große inhaltliche Identifikation mit der ausgesprochen sinnvollen Arbeit. Neben diesen beglückenden Momenten gab es aber auch ein großes Manko: das Geld war stets viel zu wenig. Wir mussten jonglieren und so war es – schon vor meiner Zeit – Usus geworden, neben den bezahlten Stunden auch ehrenamtlich zu arbeiten. Freiwillig, eine wichtige Voraussetzung für das „Ehrenamt“, übernahm ich diese Regelung, schließlich ging es ja um „unser Projekt“.

Finanziert wurde und wird „unser Projekt“ hauptsächlich vom Land. Die Kontakte zum Ministerium waren gut, das Ziel für alle klar: die unbezahlte „ehrenamtliche“ Arbeit sollte sukzessive abgebaut werden.

Dieser Konsens zerbrach spätestens im Jahr 2004. Die Finanzmisere und die ewig leeren Kassen des Landes „zwangen“ zu einem Kurswechsel. – Es ist hier nicht der Platz um nachzuweisen, dass das Gerede von der Finanznot schlicht und ergreifend Politik ist, eine Politik, die umverteilt und neue, vorzugsweise neoliberale Prioritäten setzt. –

Für unser Projekt bedeutete diese Prioritätenverschiebung natürlich einen empfindlichen Einschnitt in die Finanzierung. Aber damit waren wir nicht alleine, überall im Land wurde der Rotstift angesetzt (vorzugsweise im Bereich Frauen - Soziales - Gesundheit - Bildung), eine „Operation sichere Zukunft“ sollte zeigen, dass der Landesvater nicht nur brutalstmöglich aufklären, sondern auch brutalstmöglich sparen konnte.

Neben dieser Sparorgie gerieten wir mit unserem Projekt aber auch in einen politischen Paradigmenwechsel, der die Finanzierung unserer Arbeit auf neue – natürlich bessere – Füße stellen sollte. Statt für unsere Arbeit bezahlt zu werden sollten wir nun in Manier von Kleinunternehmerinnen dem Land – vorher gemeinsam definierte – „Produkte“ verkaufen. Ganz davon ab, dass es sich bei unserer Arbeit eben nicht um „Bio-Eier“ oder „Schrauben“ handelt, sondern um gesellschaftlich anerkannte Dienstleistungen, deren „Mehrwert“ in Stückzahl kaum zu berechnen ist, haben wir am Anfang noch gelacht und gespottet über diese neue bürokratische Spielerei. Diese Spielerei aber entpuppte sich recht bald als ein nicht unerheblicher Stolperstein für unsere Arbeit.

Denn es zeigte sich, dass in allen „Produkten“ ein gehöriger Anteil ehrenamtlicher Arbeit – oder besser gesagt: unbezahlter Arbeit – steckte, die das Ministerium durch seine Produktfixierung praktisch festschrieb.

Die einzige Möglichkeit nun an mehr Geld zu kommen ist, mehr Produkte zu verkaufen. Was sich in der Theorie vielleicht noch schön anhört, wird in der Praxis zu einem perfiden System der Selbstausbeutung. Denn über kurz oder lang mussten wir beginnen, unsere unbezahlte Arbeit



festzuschreiben, denn wir waren ja gezwungen, ein „Produkt“ zu liefern. Die scheinbare Lösung, einfach weniger „Produkte“ zu verkaufen war leider auch nicht tragfähig, denn das Ministerium wollte die selbe Menge „Produkte“ wie vor der Umstellung auch. Was bedeutet das aber?

Es bedeutet, dass wir in der Falle sitzen. Wir können die freiwillig begonnene ehrenamtliche Arbeit nicht mehr einstellen, das Projekt würde in Teilen in sich zusammenbrechen oder Arbeitsbereiche müssten komplett still gelegt werden. Wir würden weniger „Produkte“ verkaufen, damit weniger Geld einnehmen, könnten dadurch noch weniger Produkte verkaufen

Und so stehen wir da und beuten uns täglich selber aus ohne eine Möglichkeit zu haben, dies aus eigener Kraft zu beenden. Einstiegstor war die große Identifikation mit dem Arbeitsinhalt und die gefühlte Selbstverpflichtung sich für die Sache zu engagieren. Aber das ist nun nicht mehr wichtig, wichtig ist nur noch die Position auf dem Markt (der keiner ist und sein kann) und die linienförmige Anpassung an einen angeblichen neoliberalen Arbeitsmarkt.

Wir haben uns gutmeinend selber ein Bein gestellt und können nun nicht mehr aufhören „ehrenamtlich“ zu arbeiten. Es ist wie mit den roten Schuhen im Märchen. Zieht man sie an, kann man nicht mehr aufhören zu tanzen, so lange, bis der Geldhahn wohl ganz zugekehrt wird und wir endlich Zeit haben uns mal wieder so richtig zu engagieren, zum Beispiel im Ehrenamt.

Ricarda Palliwoda



Das Dienstmädchen kehrt zurück

Zu Beginn der neuen FrauenLesbenbewegung stand die einseitig zugewiesene und unbezahlte Reproduktions-Arbeit und ihre Bedeutung für die Aufrechterhaltung der patriarchalen und kapitalistischen Ausbeutungsverhältnisse im Zentrum der Analyse und der Geschlechter-Auseinandersetzungen. Für die alternativen feministischen und linken Projekte der 1970er Jahre stand fest: Putzen müssen alle! Und auch alle Arbeiten sind gleichwertig und müssen gleich bezahlt werden! Eine Putzkraft war tabu. Heute können wir am Beispiel des florierenden und sich immer weiter ausbreitenden Marktes für legalisierte und illegalisierte Hausangestellte beobachten, wie und auf wessen Kosten der Geschlechterkonflikt um die Umverteilung von Erwerbs- und Hausarbeit zwischen Frauen und Männern mit Unterstützung der neoliberalen Globalisierung „gelöst“ wurde.

In immer mehr Haushalten in Deutschland erkaufen sich Frauen ihre persönliche Gleichstellung und Männer ihre Freistellung von Hausarbeit bei Frauen, die in Folge der neoliberalen Globalisierung und der damit einhergehenden Verarmung ihre Herkunftsländer verlassen müssen, um zu überleben. Untersuchungen darüber, wie viele ArbeitgeberInnen es mittlerweile

bei den Grünen, der PDS, Attac oder feministischen Projekten gibt, sind überfällig.

„Dienstmädchen“, „Kindermädchen“, Haushaltshilfen, Putz- und Pflegekräfte übernehmen heute in zunehmendem Maße die Versorgungsarbeit in privaten Haushalten.

Nach vorsichtigen Schätzungen über den Umfang dieses Phänomens in Deutsch-

land gehen Wissenschaftlerinnen davon aus, dass jeder achte Privathaushalt heute eine Haushaltshilfe beschäftigt. Nur ein minimaler Teil davon arbeitet sozialversicherungspflichtig. Es wird ein Trend zum Beschäftigungszuwachs in diesem Bereich konstatiert.

Bekannt ist, dass die Beschäftigten zu mehr als 90% Frauen sind. Die „Dienstmädchen“ von heute sind oft Migrantinnen – Frauen aus Asien, Afrika, Lateinamerika und in Deutschland häufig aus Osteuropa. Viele von ihnen sind gebildet, älter als 30 Jahre, mit Familie im Herkunftsland. Sie sehen dort keine oder schlechte Entwicklungsmöglichkeiten für sich und ihre Familien, sichern mit ihrer Arbeit das (Über-)Leben ihrer Familienangehörigen und ermöglichen die Ausbildung der eigenen Kinder.

Auch darin zeigt sich die weltweite Feminisierung der Migration und die Globalisierung des internationalen Arbeitsmarktes. Die Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse verdeutlichen eine neue Dimension von nationaler und internationaler Arbeitsteilung. Durch die Beschäftigung von Migrantinnen im Haushalt sichern Frauen wie Männer in den reichen Ländern ihre berufliche Existenz. Dabei sind häufig frühere koloniale Verbindungen die Wege, auf denen die Arbeitsmigrantinnen angeworben werden. Ein Unterschied zum Kolonialismus besteht darin, dass die Frauen nicht mehr als Sklavinnen verschleppt werden, sondern sie wandern scheinbar freiwillig aus, um ein besseres Leben für sich und ihre Familien zu ermöglichen.

Die Skala ihrer Tätigkeiten reicht von Putzen, Waschen und Kochen, über die Betreuung von Kindern, Unterstützung von alten Menschen und die Pflege von Kranken bis zum Service bei Familien- und Betriebsfeiern und vom wöchentlichen 2-Stunden-Putzjob bis zur Rund-um-die-Uhr-Verfügbarkeit in Privathaushalten. Viele Frauen leben ohne arbeits- und aufenthaltsrechtlichen Schutz. Weil sie häufig als Illegalisierte in Deutschland leben, haben sie kaum Möglichkeiten, gegen Lohnprellungen oder sexuelle Ausbeutung vorzugehen. Ihnen werden vorrangig körperlich anstrengende, zeitaufwendige, „schmutzige“ Arbeiten

mit niedrigem gesellschaftlichen Ansehen zugeteilt, die Kinderbetreuung hingegen wird eher (deutschen) Studentinnen oder Schülerinnen übertragen.

Für Haushaltsarbeit wird bislang nur in Ausnahmefällen Aufenthaltsrecht gewährt. Deshalb leben die meisten Betroffenen ständig in Angst vor Entdeckung und Abschiebung, ohne soziale und gesundheitliche Absicherung und oft auch sozial isoliert. Zu ihren Familien und Kindern halten sie zwar Kontakt, sehen sie aber zum Teil über viele Jahre hinweg nicht.

Es handelt sich um ein Phänomen der Schattenwirtschaft, an dessen Sichtbarmachung und Veränderung wenig öffentliches Interesse besteht. Denn die illegalisierte Arbeit im Verborgenen macht die Frauen doppelt abhängig und ausbeutbar.

Die Anwerbung der Haushaltshilfen geschieht über internationale Agenturen, die kommerziell aber auch karitativ ausgerichtet sein können.

Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bildet den Hintergrund für das Phänomen der heutigen „Dienstmädchen“. Weder die feministische Forderung nach Umverteilung der Hausarbeit auf beide Geschlechter noch die Forderung nach „Lohn für Hausarbeit“ wurden in der Vergangenheit durchgesetzt. Stattdessen wird auch von emanzipierter Frauenseite an dieser geschlechtshierarchischen Arbeitsteilung nicht mehr gerüttelt, sie wird kaschiert und ungeniert mit einer global-rassistischen Arbeitsteilung zwischen Frauen, die an längst überwunden geglaubte Kolonial- und Feudalzeiten erinnert, verknüpft. Was früher die Dienstmädchen vom Lande waren, sind heute Frauen aus ärmeren Ländern, die überlebensnotwendig von dieser Einkommensquelle abhängig gemacht wurden.

Um ihr Überleben und das ihrer Angehörigen zu sichern, verlassen sie ihre Heimat für viele Jahre und verdingen sich hierzulande.

Die Rückkehr des „Dienstmädchens“ weist auf die patriarchalen Grundpfeiler der kapitalistischen Wirtschaftsordnung und Arbeitsteilung hin. Dabei wird wieder selbstverständlich auf die „natürliche“ Ressource Frau zurückgegriffen. Der Schattenarbeitsmarkt im Haushalts-Sektor wird bewusst toleriert, da es sich um billige, rechtlose und unauffällige (Haus-)Frauen handelt. Und die Illegalisierung macht sie zusätzlich attraktiv. Sie sichert die Rechtlosigkeit und Abhängigkeit wirkungsvoll ab – und sichert damit auch niedrige Löhne, keine Sozialabgaben, keinen Arbeitsschutz und keinen Schutz vor sexualisierten Übergriffen und Gewalt!

Die Verantwortung und Ausführung von Familien- und Hausarbeit bleibt dabei minimal entlohnte und entrechtete (Haus-)Frauensache! Alles wie gehabt!



feministAttac hat die „Dienstmädchenfrage“ zu einem Arbeitsschwerpunkt gemacht und fordert

- eine gesellschaftliche Debatte über personenbezogene Dienstleistungen im Haushalt, die diese für alle lebenswichtige Arbeit sichtbar macht und in die Berechnung des Bruttoinlandsprodukts mit einbezieht.
- die Gleichverteilung von gesellschaftlich notwendiger Reproduktionsarbeit auf Männer und Frauen.
- die Absicherung der Betroffenen durch Kranken-, Renten- und Unfallversicherung; die Berechtigung ihrer Kinder zum Schulbesuch.
- eine realistische Chance für die Betroffenen über die Anerkennung ihrer gesellschaftlich wichtigen Arbeit in Deutschland bleiben zu können.

Weitere Informationen

www.attac.de/feministattac

feminist@attac.de

Weiterführende Literatur:

Lutz, Helma (2002): In fremden Diensten. Die neue Dienstmädchenfrage als Herausforderung für die Migrations- und Genderforschung, in: Gottschall, Karin/Birgit, Pfau-Effinger (Hg.): Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich, Opladen. S. 161-181

Lutz, Helma (2001): Die neue Dienstmädchenfrage im Zeitalter der Globalisierung, in: Fechter, Mathias (Hg.): Gesellschaftliche Perspektiven: Wissenschaft. Globalisierung. Jahrbuch der Hessischen Gesellschaft für Demokratie und Ökologie. Essen. S. 114-135

feministAttac hat sich innerhalb von attac Deutschland 2001 als bundesweite Vernetzung, zunächst als Frauennetz-Attac, gegründet.

feministAttac

- analysiert und kritisiert die Folgen der neoliberalen Globalisierung aus feministischer Sicht
- macht die Auswirkungen des neoliberalen Wirtschaftssystems auf Frauen in aller Welt sichtbar
- bringt diese Zusammenhänge in den globalisierungskritischen Kontext ein, um sie zu verändern
- trägt zur Anerkennung, Verbreitung und Vernetzung von feministischen Alternativen bei
- unterstützt lokale und globale Bestrebungen, die Nahrungs-, Wasser- und Saatgutsouveränität zu regionalisieren und wieder selbst in die Hand zu nehmen fördert Mut und Kreativität für mehr widerständiges Leben

→ Netzwerk Grundeinkommen

Im Juli 2004 wurde in Berlin das Netzwerk Grundeinkommen gegründet. Das Grundeinkommen soll

- EXISTENZSICHERND sein im Sinne der Sicherung einer basalen gesellschaftlichen Teilhabe,
- einen INDIVIDUELLEN Rechtsanspruch darstellen,
- OHNE BEDÜRFTIGKEITSPRÜFUNG ausgezahlt werden und
- mit KEINEM ZWANG ZUR ARBEIT verbunden sein.

Die Freiheit aller Individuen, ihr Leben eigenverantwortlich zu gestalten, wird durch das Grundeinkommen gestärkt. Bislang unbezahlte Tätigkeiten sind nun finanziell abgesichert. Auch die Unternehmen gewinnen: motivierte MitarbeiterInnen, mehr Risikobereitschaft aufgrund der Einkommenssicherheit, niedrigere Lohnnebenkosten wegen der Verlagerung auf Steuerfinanzierung. Darüber hinaus stabilisiert das Grundeinkommen die Kaufkraft und kann somit Konjunkturkrisen abfedern.

Die Mitglieder sind u. a. WissenschaftlerInnen, Mitglieder von Erwerbsloseninitiativen

und von attac Deutschland, der Bund der Deutschen Kathol. Jugend (BDKJ), GewerkschafterInnen, UnternehmerInnen sowie Mitglieder aller Parteien.

www.grundeinkommen.de

Ansprechpartner aus dem SprecherInnenkreis des Netzwerkes:

Robert Ulmer, Robert.Ulmer@gmx.de,
030 - 455 87 33

Ronald Blaschke, Rblaschke@aol.com,
0351 - 310 11 71

Zum Weiterlesen:

Lydia Schambach-Hartke: Gender und Gewerkschaften – Der Kampf von Frauen um politische Partizipation im organisationalen Wandel. 400 S., 54,- €, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen 2005.

Nach einem mehrjährigen Diskussions- und Verhandlungsprozess hatten sich auf dem Gründungskongress im Frühjahr 2001 fünf Einzelgewerkschaften zu einer Dienstleistungsgewerkschaft ver.di verschmolzen. Organisationale Umbruchsituationen bieten den AkteurInnen grundsätzlich die Möglichkeit neuer Gestaltungsspielräume. Das Buch untersucht, wie die politische Partizipation von Frauen im Wandel politischer Organisationen berücksichtigt wurde und welche Einflussfaktoren ihre Integration gefördert bzw. behindert haben.

Peter Döge, Rainer Volz: Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der BRD. Ca. 180 S., 19,90 €, Verlag Barbara Budrich, Leverkusen 2005.

Aus der Grundlage neuester Studien zur Zeitverwendung von Männern zeigt das Buch: Männerleben ist im Wandel. „Männer sind ihr Beruf, und zuhause sind sie fremd“ – so lautet wohl das vorherrschende Stereotyp. Ein Blick auf die aktuelle Studien der Männerforschung sowie Analysen der Autoren zur Zeitverwendung bundesdeutscher Männer auf der Basis der Daten der Zeitbudgetstudie 2001/2002 des Statistischen Bundesamtes zeigen, dass diese Vorurteile auf die Mehrzahl der Männer nicht mehr zutreffen.

Haug, Frigga: Frauen-Politiken. 2 Abb. Argument Hamburg 1996 288 S., 17,90 €

Frigga Haug analysiert verschiedene Politikfelder und entwirft Perspektiven für einen sozialistischen Feminismus. Eine ihrer zentralen Fragen: wie hängen Frauenunterwerfung und Kapitalismus zusammen? Wo gibt es Ansatzpunkte für widerständiges, politisches Handeln?

Aus anderen Ländern

→ Alles wird gut wie in Down Under

„... dann wandere ich aus.“ Wir haben es wahr gemacht und leben seit anderthalb Jahren in Australien. Und so sieht in Down Under die soziale Wirklichkeit aus:

Laut „Australian Bureau of Statistics“ schlagen sich ein Viertel der männlichen Arbeitnehmer und ein Drittel der Frauen mit Gelegenheitsjobs durch, ohne Sicherheiten wie etwa Anspruch auf Firmenbeteiligung bei der Rentenversorgung. Auch Ich-AGs treiben hier seltsame Blüten. So kann man sich hier in diverse Franchise-Ketten einkaufen und mit mobilen Schönheitsstudios oder gar rollenden Hundepflegesalons von Haus zu Haus ziehen. „Centrelink“, die australische Agentur für Arbeit, hat zudem Hartz IV schon lange eingeführt. Das Projekt „Work for The Dole“, übersetzt mit „Arbeit für die Stütze“, hat längst die in Deutschland befürchteten Ausmaße der Ein-Euro-Jobs angenommen, auf Kosten regulärer Arbeitsplätze. Job-Suchende, ob alt oder jung, geborene Australier oder Einwanderer, sollten am besten ehrenamtliche Tätigkeiten im Lebenslauf stehen haben. Dieser Trend zu indirekter Zwangsarbeit wird freilich gnadenlos ausgenutzt. Immer wieder bekommt man Jobs angeboten, leider ohne Lohn. „Das ist immerhin ein Pluspunkt im Curriculum“ ist dann die Standardantwort. Apropos Jugendarbeitslosigkeit: unter Vorwänden werden 21-Jährige aus ihren Gelegenheitsjobs entlassen, weil ab dieser Altersgrenze ein höherer Stundenlohn gilt. Die Folge: in den großen Ladenketten wie Woolworth, Coles oder K-mart

Anzeige



versicherung shop

Wir sind unserer Welt Verantwortung schuldig, in der wir mit anderen leben. Das setzt auch einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld voraus.

- Umweltrente
- Krankenversicherungen mit Naturheilverfahren
- Kinderversicherungen
- Umweltinvestmentfonds u.v. mehr

Wilhelmstraße 9/2
89518 Heidenheim
Telefon 07 321 / 73 09 50
Fax 07 321 / 73 09 51
info@versicherung-shop.de
www.versicherung-shop.de

füllen 15-Jährige die Warenregale für ein Taschengeld von vielleicht 6 Dollar die Stunde (etwa 3,50 Euro). Derweil ist Premierminister John Howard gerade munter dabei, die Rechte der Gewerkschaften vollends zu zerschlagen. In diesem Sinne führt unser neoliberales Alphatier das Erbe seiner englischen Exkollegin Margaret Thatcher konsequent fort. Tja, liebe Auswanderungswillige, bleibt lieber, wo ihr seid, wählt Maggie Merkel, und alles wird so gut wie in Down Under. ILONA CROTOGINO, Waikiki, Australien (Leserinnenbrief in der taz)

→ Die Zeitschrift **existenzielle** will den Erfolg von Unternehmerinnen nachvollziehbar machen. Das Magazin für selbstständige Frauen berichtet über Gründerinnen mit Ideen, über Unternehmerinnen mit Visionen und deren Erfahrungen mit Personal, Budgets und Vernetzungen. Ab sofort erscheint das Magazin viermal im Jahr und kann am Kiosk für 4,50 € gekauft werden. Kostenloses Probeexemplar: existenzielle, Warendorfer Str. 3, 48145 Münster oder www.existenzielle.de.

→ **LabourNet Germany** ist der Treffpunkt der gewerkschaftlichen Linken mit und ohne Job im weitesten Sinne. Sie sind Teil jener weltweiten Labournet-Initiativen, die neue Technologien für emanzipative Bestrebungen nutzen, um schnell, umfangreich und kontinuierlich gesellschaftliche Information, Diskussion und Aktion zu ermöglichen.

Das Themenspektrum: die Wirklichkeit der Arbeitswelt und der Gesellschaft – und die Versuche, beide zu verändern. Debatten und Aktionen innerhalb und außerhalb der Gewerkschaften, Arbeitskämpfe, betrieblicher und sozialer Aktivitäten. Aber: „Gegeninformation ist nicht der einzige Zweck von LabourNet – wir arbeiten dafür, dass Menschen sich einmischen, dass solche Bestrebungen bekannt werden, sich gegenseitig vernetzen und unterstützen können. Wir organisieren selbst Solidarität und Aktionen, sei es in Groß- oder Kleinbetrieben, mit Erwerbslosen oder MigrantInnen in Billigjobs.

D. h., wir verstehen uns als den breiten Zielen der globalen Gewerkschafts- und Sozial-Bewegung verpflichtet.“

LabourNet Germany lebt von der Mitarbeit all jener rund um den Globus, die Material, Informationen, Stellungnahmen, Aufrufe und Berichte zusenden.

LabourNet Germany ist eine der Aktivitäten des [labournet.de](http://www.labournet.de) e.V. und dessen poli-

tischer Bildungsarbeit – neben Vorträgen, Workshops und anderen Publikationen. [labournet.de](http://www.labournet.de) e.V. ist bewusst nicht unparteiisch, aber parteiunabhängig.

Chefin vom Dienst ist die Journalistin und Industriesoziologin Mag Wompe, weitere Redakteure sind Ralf Pandorf und Helmut Weiss.

<http://www.labournet.de>

Anzeige

**Die Clownerin
Gardi Hutter in:
Die Souffleuse**

Sondergastspiel und Benefiz-Veranstaltung
für die frauenberatungsstelle düsseldorf e.V.
Notruf für vergewaltigte Frauen

Montag, 10.10.05 20 Uhr

Düsseldorfer Schauspielhaus – Kleines Haus

Souffleusen sind eine vom Aussterben bedrohte Art, aus der Familie der Wurzelgemüse. Sie betrachten die Welt von unten. Sie kennen das ganze Stück und alle MitspielerInnen. Doch niemand kennt sie. Ihr Einflüstern ist nur gefragt, wenn „die im Rampenlicht“ einen Hänger haben. Unsere Souffleuse Hanna lebt für das Theater, arbeitet im Bühnenhohlraum praktisch aus dem Bett heraus. Sie tut ihre Arbeit mit Hingabe. Es ist ein schattiges, aber kein schlechtes Leben. Für Hanna könnte es weitergehen wie eh und je. Ein moderneres Theater wird eröffnet, das alte Haus geschlossen. Nur haben alle vergessen, dies auch der Souffleuse mitzuteilen...

Eintritt: 25 € / 15 € (Ermäßigung)
Karten: Düsseldorfer Schauspielhaus, allg. VVK
und bei der frauenberatungsstelle düsseldorf e.V.

1000 Frauen für den Friedensnobelpreis 2005

„Männer reden über Frieden, Frauen handeln für Frieden“, hat ein Mitglied des UN-Menschenrechtskomitee mal sehr richtig gesagt. Dieses Handeln von Frauen auf Graswurzelebene, das in den Medien kaum Beachtung findet, soll nach der Initiative „1000 Frauen für den Friedensnobelpreis“ endlich geehrt werden. Anlass dazu ist auch, dass vor genau 100 Jahren die Österreicherin Bertha von Suttner als erste Frau Friedensnobelpreisträgerin wurde.

Die Initiative kam im März 2003 von der Schweizer sozialistischen Abgeordneten und Vorsitzenden der Gesellschaft für bedrohte Völker Ruth-Gaby Vermot. Ein Verein wurde in Bern gegründet, ein Team von vier Frauen machte sich auf der Suche nach Koordinatorinnen in aller Welt. Von Februar bis Juni letzten Jahres gingen 2000 Nominierungen ein - die Auswahl trafen verschiedene FrauenNetzwerke und Friedensgruppen aus den einzelnen Ländern. Finanzielle Unterstützung kam von der Schweizer Außenministerin Micheline Calmy-Rey, von schweizerischen und internationalen Stiftungen und Institutionen, und von 1000 Einzelpersonen, die je 1000 € spendeten. Die Schirmherrschaft hat das Schweizer UNESCO-Komitee.

Im Januar 2005 wurden die Nominierungen von 1000 Frauen aus 153 Ländern dem Friedensnobelpreiskomitee übergeben.

Bei der Auswahl der Frauen gingen die Initiatorinnen von einem Friedensbegriff aus, der nicht nur die Abwesenheit von

Krieg beinhaltet, sondern die menschliche Sicherheit mit einbezieht, den Schutz der Menschen- und Frauenrechte, die Gerechtigkeit, die Abwesenheit von Armut, eine gesunde Umwelt, den Zugang zu Naturressourcen sowie das Engagement gegen strukturelle Gewalt und Diskriminierung, für Versöhnungsarbeit. Bedingung für die Nomination war: Die Arbeit der Friedensfrauen soll gewaltlos, nachhaltig, beispielhaft, uneigennützig und transparent sein.

Unter den Auserwählten sind 15 Frauen aus Deutschland, die sich mit Projekten für Behinderte, Arme, Kinder, Prostituierte, Opfer von Menschenhandel und Prostitution einsetzen, darunter: Barbara Gladysch (Mütter für den Frieden, vgl. wf 4/2004), die Gründerin des Chak-e-Wardak-Hospital in Afghanistan, Carla Scheffe, die antirassistische Journalistin Ruth Weiss, die Menschenrechtskämpferin Monika Gerstendörfer (vgl. diese wf-Ausgabe), die Gründerin des Solwodi-Vereins in Kenia Lea Ackermann, die Forscherin Heide Göttner-Abendroth wegen ihrer Darstellung der friedlichen matriarchalen Gesellschaft, und die Ärztin und Geschäftsführerin von ‚medica mondiale‘, Monika Hauser. Dabei vermisst man den Namen der Leiterin des Internationalen Frauen- und Friedensarchivs ‚Fasia Jansen‘, Ellen Diederich.

Gefreut habe ich mich über die Nominierung unermüdlicher Friedenskämpferinnen, denen ich im Rahmen der internationalen Frauenfriedensarbeit begegnet bin: die kurdische Ex-Abgeordnete Leyla Zana, die frühere Außenministerin der Provisorischen Revolutionären Regierung Südvietnams und Vizepräsidentin der Sozialistischen Republik, Nguyen Thi Binh, die sich heute noch für die Opfer vom Dioxin Agent Orange engagiert, die mutige algerische Journalistin Zazi Sadou, die österreichische Antifaschistin Irma Schwager

und, last but not least, unsere schwedische wf-Korrespondentin Erni Friholt.

Im Oktober werden ein Buch mit den Kurzportraits der 1000 Frauen erscheinen und eine Ausstellung mit 1000 Postkarten im Elektrizitätswerk Zürich gezeigt.

Am 14. Oktober trifft das fünfköpfige Nobelpreiskomitee (darunter erstmalig vier Frauen) seine Entscheidung. Wir dürfen gespannt sein!

Im Folgenden stellen wir sechs Frauen vor, die nominiert und von Ute Scheub* für das Buch (mit Ausnahme von Solange Fernex**) porträtiert wurden: fh

Weitere Infos unter
<http://www.1000peacewomen.org/de>



**Susan Ahmed, Irak/
Deutschland**

Susan Ahmed, geboren 1953 in Bagdad, ist Mitglied der Irakischen Frauenliga. Wegen ihrer Untergrundarbeit für die ethnisch und religiös übergreifend arbeitenden Frauenliga und ihrer Opposition gegen Saddam Hussein wurde sie verfolgt, ihr Vater wurde gefoltert, ihre Schwester ermordet. Die studierte Biologin floh 1982 in die DDR. In den folgenden Jahren und vor allem 1991 und 2003 kämpfte sie ebenso leidenschaftlich gegen die Diktatur Saddam Husseins wie gegen die US-Invasionen. „Es hat immer eine Alternative zum Krieg gegeben“, sagt sie.



Seyran Ates, Türkei/ Deutschland

Seyran Ates, geboren 1963 in der Türkei, arbeitet als Rechtsanwältin in Berlin und kämpft gegen Zwangsheiraten und Ehrenmorde. 1984 arbeitete die damalige Jura-Studentin in einer Beratungsstelle für türkische Frauen und wurde dort von einem Attentäter angeschossen. Eine weitere Frau starb noch am Tatort. Dennoch hörte Seyran Ates nicht auf, sich öffentlich für Frauenrechte einzusetzen. Als Berlin zur Jahreswende 2004/5 von einer Serie von „Ehrenmorden“ erschüttert wurde, forderte sie die Verschärfung bestimmter Strafrechtsparagrafen, worauf ein türkisches Massenblatt eine Kampagne gegen die „irregewordene Anwältin“ startete.

Helen John, Großbritannien

Die frühere Krankenschwester und Hebamme, geboren 1937, ist Vizepräsidentin der britischen Friedensorganisation Campaign for Nuclear Disarmament (CND). Sie kämpft seit 25 Jahren gegen Atomwaffen und seit 12 Jahren gegen die größte US-Spionageanlage der Welt in Menwith



Hill, Yorkshire. Menwith Hill spielt bei satellitengeführten US-Militärschlägen wie in Afghanistan oder Irak und den Star-Wars-Plänen der Bush-Regierung eine große Rolle, außerdem wird dort militärische, politische und wirtschaftliche Spionage großen Ausmaßes betrieben. Helen John führt dort mit viel Witz und zivilem Ungehorsam Protestaktionen gegen die Basis an.*



Bosiljka Schedlich, Kroatien/ Deutschland

Bosiljka Schedlich, geboren 1948 im heutigen Kroatien, hat 1991 das „Südost Europa Kulturzentrum“ in der deutschen Hauptstadt Berlin gegründet, in dem seitdem rund 30.000 Kriegsflüchtlinge aus Ex-Jugoslawien betreut, beraten und therapiert wurden. Die ehemalige Gerichtsdolmetscherin hat Therapiegruppen von Kriegstraumatisierten geleitet und ist auf diese Weise zur Trauma-Expertin geworden. Weil das Zentrum eine antinationalistische Philosophie hat, waren auch die Gruppen immer ethnisch und religiös gemischt. Da viele Kriegsflüchtlinge inzwischen mehr oder weniger freiwillig zurückkehrten, gingen Bosiljka und ihre Mitarbeiter daran, Versöhnungsprojekte in ehemaligen Kriegsgebieten aufzubauen. Zum Beispiel Patenschaften oder „Erzählcafés“, in denen sich Menschen ihre Kriegserlebnisse von der Seele reden können.*

Bonny Dikongue, Kamerun/ Ruanda

Die Kamerunerin Martine Bonny Dikongue, geboren 1960, ist studierte Ökonomin und Trainerin für gewaltfreie Konfliktbearbeitung. Sie kümmert sich um die traumatisierten Überlebenden des



Völkermords in Ruanda, damit diese wieder Vertrauen in die Welt und in andere Menschen entwickeln können. Im Rahmen eines von der deutschen Regierung und der evangelischen Kirche Ruandas finanzierten Projektes arbeitet sie mit Lehrern und anderen Multiplikatoren. Sie hat dafür eine eigene Methode entwickelt, die „Methode der weißen Taube“.*



Solange Fernex, Frankreich

Seit 40 Jahren ist die 1934 geborene Elsässerin unterwegs für den Schutz der Natur, für die Abschaffung der Atomwaffen und für die Gleichstellung von Frauen. Sie war Mitglied der Grünen und des Europaparlaments (1989-1994), Stadtratsmitglied in ihrem Dorf Biederthal während 24 Jahren, Verantwortliche von zahlreichen nichtstaatlichen Organisationen, und sie ist Vorsitzende der französischen Sektion der Internationalen Frauenliga für Frieden und Freiheit. Sie hat sich auch einen Namen gemacht mit ihren Vorträgen, ihren Übersetzungen und ihrem Buch «La vie pour la vie» (1984), durch ihr ziviles Ungehorsam und ihre konkreten Solidaritätsaktionen (Fasten für den Frieden, Hilfe für die Kinder von Tschernobyl).**

* siehe auch Ute Scheub, Friedentreibenden, Psychosozial Verlag 2004

** siehe F. Hervé, Elsass: Frauengeschichten-Frauen gesichter, trafo verlag Berlin 2003.

Zwischen Außenministerium und Brautraub – Frauen in Kirgistan



Wer ein typisches islamisches Land mit verschleierten Frauen auf den Straßen und einer überwältigenden Männerdominanz in Restaurants und Cafés erwartet hat, wird in Bishkek, der Hauptstadt Kirgistans, verblüfft sein. Frauen allen Alters bewegen sich alleine oder in Gruppen in der Öffentlichkeit, studieren, gehen abends weg, sehen die gleichen Fernsehsendungen und lesen die gleichen Modemagazine wie Deutsche – und sie besetzen durchaus wichtige und einträgliche Posten in Politik (u.a. den der Außenministerin), Wirtschaft und dem einträglichen Bereich der internationalen NGOs. Der in Deutschland so häufig als Gradmesser für die Islamisierung einer Region verwendete „Kopftuch-Index“, also die Menge der Frauen, die das streng gebundene Kopftuch tragen, liegt bei max. zwei Frauen pro Tag – und selbst dann stellt sich die Frage, ob eine Frau, die Kopftuch und Minirock trägt, wirklich mitgezählt werden darf. Das ist die eine Seite, die städtische.

Zwei Flugstunden und zwei weitere mit dem Taxi von Bishkek entfernt liegt der Leylek Distrikt. Eine bergige Region, an drei Seiten von Tadschikistan umgeben. Die Straßen sind schlecht und der schmale Zugang zu Kirgistan wird von Enklaven der beiden Nachbarländer zerrissen. Aber die Entfernung zur Hauptstadt lässt sich nicht nur in Kilometern ausdrücken. Die Dörfer im Leylek Distrikt haben weder Kanalisation noch Wasseranschluss, Telefone, Fernseher und Autos sind die Ausnahme und der Alltag wird von Subsistenzwirtschaft und alten Traditionen bestimmt. Es sind oft nur noch Frauen, Kinder und Alte, die hier leben. Die meisten Männer

sind in die Städte abgewandert, nach Bishkek, nach Russland oder Tadschikistan. Sie kommen zur Erntearbeit zurück (oder auch nicht) und werden von den Frauen in den wenigsten Fällen vermisst.

Zu den Traditionen, die trotz der Eindämmungsversuche von 80 Jahren Sowjetunion immer noch bestehen, gehört der Brautraub, der viele Formen annehmen kann. Der „klassische“ Fall ist, dass ein junger Mann, der ein bestimmtes Mädchen heiraten möchte, aber keine Chance sieht, sie anders zu gewinnen – sei es, weil sie von der Familie bereits einem anderen versprochen worden ist, sei es, weil er nicht den Brautpreis für sie aufbringen kann, – das

Mädchen einfach entführt und entjungfert. Damit waren (und sind in manchen Gegenden) ihre anderen Heiratschancen gleich null und die Eltern willigen nachträglich ein. Nicht immer erfolgt diese „Entführung“ gegen den Willen der Frau. Es ist auch eine Möglichkeit für ein junges Paar, die Ehe zu erzwingen und für seine und ihre Familie die Chance, sowohl den Brautpreis als auch die Kosten für die Hochzeit zu sparen, ohne das Gesicht zu verlieren. Beide Ausgaben führen sonst meist zu jahrelanger Verschuldung und sind einer der Gründe, warum auch in reichen Dörfern kaum Geld für andere Investitionen vorhanden ist. Hochzeiten sind hier wichtiger als Wasseranschlüsse.

Die üblichste Form des Brautraubs ist aber, dass eine, meist betrunkene, Gruppe junger (oder auch nicht mehr so junger) Männer beschließt, nun einem von ihnen endlich eine Frau „zu besorgen“ und deshalb eine junge Frau buchstäblich von der Straße weg raubt. Diese Gefahr hat zur Folge, dass Frauen schnell heiraten, um vor einem solchen Schicksal sicher zu sein. Eine 20-jährige Englischstudentin erzählt mir, sie und ihr Freund hätten gerne noch mit der Hochzeit gewartet und auch ihre Eltern hätten gewollt, dass sie erst das Studium abschließt. Aber dann habe sie gesehen, wie direkt am Basar der Gebietshauptstadt Isfana ein Auto neben eine Frau in ihrem Alter gehalten habe, zwei junge Männer herausgesprungen seien, die Frau mit einem Seil gefesselt und ins Auto gezerrt hätten. Daraufhin habe sie solche Angst bekommen, dass sie lieber geheiratet habe. Natürlich sind solche Entführungen mittlerweile strafbar, aber da sie nur selten zur Anzeige kommen, fühlen sich die meisten Entführer sicher. Zu gering sind die Präsenz der Polizei und das Wissen der Frauen über ihre Rechte. Darüber hinaus erschwert die Anzeige, dass traditionell Brautraub nicht als Akt gegen die junge Frau, sondern gegen ihre Eltern empfunden wird.

Logisch vor dem Hintergrund, dass ohnehin die Mütter die Männer für ihre Töchter auswählen. Eine Bäuerin vertraute mir unter dem Siegel der Verschwiegenheit an, ihre 19jährige Tochter würde in sechs Wochen heiraten. Aber ich solle es nicht weitererzählen, das Mädchen wüsste noch von nichts. Es sei besser, sie erfahre es erst wenige Tage vorher, dann wäre die Zeit des Abschieds vom Elternhaus kürzer. Den Bräutigam habe die Tochter noch nie gesehen. Auf offener Straße geraubt zu werden, ist in der Leylek Region für junge Frauen nur einer von vielen Alpträumen, die mit dem Beginn der Ehe verbunden sein können.

Frauenrechtsarbeit ist schwer unter diesen Umständen. Selbst Einheimischen aus anderen Landesteilen scheint es manchmal unmöglich, die Kluft zwischen den Welten städtischer und ländlicher

Frauen schließen. „Du kannst keine Wunder erwarten. Eigentlich kannst du gar nichts erwarten. Wir versuchen es, aber es ist sehr, sehr schwer. Viele Ausländer fragen, warum es nicht schneller geht. Ich frage mich das selbst oft,“ erklärt eine Mitarbeiterin von Insan Leylek, einer NGO, die u.a. Kurse zu Frauenrechten für junge Mädchen anbietet. Die schlimmsten Hürden sind die Resignation und die strikte Hierarchie unter den Frauen, die eine offene, inhaltliche Kommunikation zwischen älteren

und jüngeren Frauen, zwischen Töchtern und Müttern, nahezu unmöglich macht. Schlechte Bildung ist ein weiteres Problem, auch wenn sich immer wieder herausstellt, dass es nicht Unwissenheit, sondern etwas anderes, schwerer zu fassendes ist, was die Frauen treibt, für ihre Töchter Schädliches weiterzutradieren. Dieses Etwas zu verändern wird Zeit brauchen. Hoffentlich nicht mehr, als Einheimische die Kraft haben, dagegen anzurennen, und westliche Geber bereit sind, zu zahlen. Melanie Krebs



infos

Zum Weiterlesen:

Ursula Linnhoff: Demokratie fällt nicht vom Himmel: Gespräche mit Frauen über die Übergangssituation in der Kaukasusregion, Frankfurt/Main, IKO - Verl. für Interkulturelle Kommunikation, 2003. - 171 S.; 14,80 €

In diesem Buch sprechen Frauen aus dem Kaukasus von ihrem Leben nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion. Es sind Frauen verschiedener Berufsgruppen aus den Hauptstädten der Länder Armenien, Aserbaidschan und Georgien. Sie sind Schriftstellerinnen, Journalistinnen, Filmemacherinnen, Künstlerinnen und Frauenrechtsaktivistinnen. Die Autorin Ursula Linnhoff hat die Ergebnisse der Gespräche mit diesen Frauen zu Texten verarbeitet, die nach den Themen „Schreiben“, „Kunst schaffen - Filme drehen“ und „Politisch arbeiten - Frauen unterstützen“ gegliedert sind. Im Kapitel „Kontexte“ werden die Städte, in denen die Frauen wohnen, also Baku, Jerewan und Tbilissi, insbesondere von ihrer historischen Entwicklung her kurz dargestellt. Der Punkt „Schlaglicht Südkaukasus“ spricht in Kurzform den regionalen Bezug an.

Ursula Linnhoff ist Professorin für Allgemeine Sonderpädagogik an der Universität Mainz und Autorin zahlreicher Bücher.

Übrigens: Kirgisien (auch Kirgisistan oder Kirgistan; kirgisische Selbstbezeichnung Kyrgysstan; offiziell Kirgisische Republik, kirgisisch, Kyrgys Respublikasy, russisch Kyrgysskaja Respublika) ist ein Staat in Zentralasien. Er grenzt im Norden an Kasachstan, im Südosten an China, im Süden an Tadschikistan und im Westen an Usbekistan. Hauptstadt ist Bischkek. Im allgemeinen Sprachgebrauch und in den Medien herrscht eine gewisse Unklarheit über den genauen Landesnamen. Die Bezeichnungen Kirgisien und Kirgistan (oder seltener Kirgisistan) enthalten jeweils unterschiedliche politische Untertöne.

Der Name Kirgisien stellt eine Eindeutigung des russischen Namens dar, der während der Zarenzeit und der Sowjetzeit galt. Nach dem Zerfall der Sowjetunion versuchten die Kirgisen, ihre nationale Identität durch die Rückbesinnung auf ihre turksprachige Kultur zu stärken und wählten als Landesnamen Kyrgysstan. Dieser Name mit der ursprünglich persischen Endung für Region oder Land „-stan“ unterstreicht die kulturelle Beziehung zu anderen turksprachigen Ländern wie Aserbaidschan, Kasachstan, Turkmenistan, Türkei, Usbekistan usw. (Quelle: Wikipedia)



65 junge Familien legen sich mächtig ins Zeug, damit das während des Krieges zerstörte Dorf Con Trung auf lange von Minen, Bomben und Granaten versuchtem Land seine Wiedergeburt erleben kann. Con Trung entsteht als 3. „Dorf des Friedens und der Solidarität“ im Rahmen des integrierten Programms des Solidaritätsdienst-international e.V. (SODI) zur Minen- und Blindgängerräumung und zur Wiederansiedlung in der Provinz Quang Tri in Vietnam. Eine junge Frau versprach während einer Zeremonie anlässlich des ersten Spatenstichs zum neuen Dorf im Namen der künftigen Bewohner: „Wir werden die solidarische Hilfe aus Deutschland gut nutzen. Wir wollen uns gegenseitig unterstützen, damit das Dorf unserer Vorfahren neu entstehen kann.“

Es ist kein Zufall, dass eine Frau das Dorf vertrat. Frauen sind beim Aufbau von Con Trung wie in allen Wiederansiedlungs- und anderen Projekten von SODI in Vietnam wichtige Akteure solidarischer Entwicklungszusammenarbeit. Durch die Vietnamesische Frauenunion (VFU) sind sie im Projektkomitee vertreten. Diese während des antikolonialen Befreiungskampfes 1930 gegründete Organisation zählt heute

Frauen-Power in Vietnam

12 Millionen Mitglieder. Sie stellt über 118 der 450 Abgeordneten des nationalen Parlaments. Überhaupt sind die Frauen an der Führung Vietnams gut vertreten: Der Regierung gehören acht Ministerinnen an, mit einer Vizepräsidentin sind die Frauen auch an der Spitze des Staates präsent. Schließlich hat die vietnamesische Gesetzgebung die Gleichstellung der Geschlechter und Frauenrechte fest verankert.

Diese erfreulichen Fakten bedeuten jedoch nicht, dass die Frauen sich nicht täglich erneut Gehör und Respekt verschaffen müssen, insbesondere in den ländlichen Gebieten. Das ist die Erfahrung auch der VFU in Quang Tri. „Als die ersten beiden SODI-Dörfer gebaut wurden, kam es nicht nur einmal vor,“ so Frau Sang, Vorsitzende der Frauenunion in Quang Tri, „dass unsere Vertreterinnen in den Einladungen zu Beratungen des Projektkomitees ‚vergessen‘ wurden. Das wird uns in Con Trung nicht passieren.“ Ganz sicher nicht. Denn allen Beteiligten ist inzwischen klar, dass ohne die Erfahrung und die Sachkunde der VFU sowie deren Kenntnis der sozialen Probleme der Familien die Wiederaufbauarbeit und insbesondere die geplanten Einkommen schaffenden Maßnahmen nicht den gewünschten Erfolg zeigen würden. Die VFU ist direkt für die Durchführung eines Kleinkredit-Programms zur Förderung von Nutztierhaltung und Kleingewerbe und die damit verbundenen Trainingskurse für die DorfbewohnerInnen verantwortlich. Damit hatte sie schon im ersten SODI-Dorf Phuong Coi großen Erfolg. Alle beteiligten Familien waren hier in der Lage, nach drei Jahren Zinsen und Kredite vollständig in einen revolvingierenden Fonds zurückzuzahlen. Ihr Wohlstand ist messbar gewachsen. Mit Hilfe der VFU legen sie nun mit Hilfe des revolvingierenden Fonds einen zweiten Kreditzyklus auf. Mehr noch: Die Frauen haben einen Sparfonds gebildet, in den sie monatlich etwa 30 Cent einzahlen. Das

gemeinsam Gesparte wird für die gegenseitige Unterstützung in Notsituationen – etwa im Falle von Krankheit – sowie zur Verschönerung des Dorfes und für gemeinsame Feste verwendet. In Phuong Coi kann nachvollzogen werden, was nachhaltige Armutsreduzierung in ländlichen Gebieten Vietnams, wo noch immer 80 % aller Frauen leben und 65 % von ihnen arbeiten, konkret bedeutet.

Selbst Kritiker des vietnamesischen Gesellschaftssystems erkennen an, dass sich Lage und Status der Frauen des Landes in den letzten 50 Jahren bemerkenswert verbessert haben, wobei Fortschritte vor allem in den städtischen Zentren zu verzeichnen sind. So sind weit über 80 % der Frauen des Lesens und Schreibens mächtig. Sie stellen 59,2 % der Mitarbeiter des Gesundheitswesens, 76 % der Pädagogen und 43 % der Absolventen von Universitäten.

Nachholbedarf gibt es nach wie vor für Gemeinschaften ethnischer Minderheiten in den Bergen Vietnams, wo neben der überdurchschnittlich großen Armut auch fest verwurzelte Traditionen die Entwicklung der Frauen hemmen. Die Frauenunion sieht hier deshalb einen Schwerpunkt ihrer Arbeit, und die Regierung konzentriert beträchtliche Mittel für die soziale und wirtschaftliche Entwicklung dieser Gemeinschaften. Für SODI sind gemeinsame Entwicklungsprojekte mit der VFU in weit entlegenen Bergdörfern bereits Tradition. Gegenwärtig wird im Dorf Huoi Xen in der zentralvietnamesischen Provinz Nghe An ein solches Projekt vollendet. Es umfasst den Bau einer Trinkwasserversorgung, ein Kleinkredit-Programm zur Rinderhaltung sowie die Vergabe von Malarianetzen und Winterdecken.

Von der international anerkannten erfolgreichen Regierungspolitik zur Armutsreduzierung profitieren nicht zuletzt die Frauen. Aber mit der wirtschaftlichen Liberalisierung und Öffnung des

Landes sehen sich die Frauen, die VFU sowie in den letzten Jahren entstandene kleine Nichtregierungsorganisationen, die sich für die Rechte und Verbesserung der Lebensverhältnisse von Frauen einsetzen, auch mit ernststen Problemen konfrontiert: Anwachsen der Prostitution, Handel mit Frauen und Kindern über die Grenzen hinweg nach China und Kambodscha, Aids. Sie stellen sich diesen und anderen Herausforderungen mit großer Energie und hoffen darauf, sich auch in Zukunft auf internationale Solidarität stützen zu können.

Ilona Schleicher

SODI-Spendenkonto: 4385 2050 00,
Berliner Bank, BLZ 100 200 00.

Kennwort: „3. SODI-Friedensdorf“

Anzeige

TERRE DES FEMMES

PLANERIN 2006
Buchkalender für Frauen

BUCHKALENDER
Planerin 2006



TERRE DES FEMMES
Menschenrechte für die Frau

- **NEU:** Stabile, verdeckte Ringbindung
- A5-Format, jede Woche im Überblick
- Berichte über engagierte Frauen und Projekte
- Anhang mit Adressen, Notizblättern, Ferienterminen
- Herausnehmbares Adressbuch im praktischem Einschubfach
- Preis: 12,- €, ISBN 3-936823-06-5

Zu bestellen bei:
TERRE DES FEMMES e.V.
Postfach 25 65
72015 Tübingen
Tel. 0 70 71-79 73-0
info@frauenrechte.de

TERRE DES FEMMES
MENSCHENRECHTE FÜR DIE FRAU



Koreanische Zwangsprostituierte fordern Entschuldigung

Mitte August erinnerten Frauen in aller Welt an das tragische Schicksal von rund 200 000 koreanischen Frauen, die bis 1945 als „Trostfrauen“ in japanische Kriegsbordelle mit Billigung der Regierung verschleppt wurden. Nach dem Krieg in ihrer Heimat zurückgekehrt, schwiegen die meisten Überlebenden aus Scham – viele starben durch Misshandlungen und Krankheiten, die meisten wurden von ihren Familien und der Gesellschaft ausgestoßen.

Unter anderem in Tokio, Seoul, New York, Manila und Berlin demonstrierten Frauen für eine Rehabilitation und Entschädigung der überlebenden Frauen.

Der Koreanische Rat der Frauen, der in den 90er Jahren gegründet wurde, erklärte in Berlin: „Die traumatische Erinnerung an die sexuelle Versklavung durch das japanische Militär quält uns weiter. Wir verlangen, dass die japanische Regierung sich für ihre Gräueltaten entschuldigt.“

Quelle: u.a. FR, 11.8.05

Diesjähriger LiBeraturpreis an Fatou Diome, Senegal

Die seit zehn Jahren in Straßburg lebende senegalesische Schriftstellerin (und

Fernsehmoderatorin für eine literarische Sendung) erhielt für ihren zweiten Roman „Der Bauch des Ozeans“ die Auszeichnung, die von LeserInnen für Autorinnen aus Afrika, Asien und Lateinamerika jährlich vergeben wird.

In ihrem Buch erzählt Fatou Diome vom Alltag der EmigrantInnen in Frankreich, von den erlebten Diskriminierungen und von den Illusionen der ‚Daheimgebliebenen‘ im Senegal über ein vermeintliches europäisches Paradies.

Iraks Verfassung entrechtet Frauen

Hatte die Übergangsverfassung noch eine Reihe Frauenrechte verankert (wie die Festlegung von einem Viertel weiblicher Abgeordneter im Parlament), so sieht der vorliegende Verfassungsentwurf die Anwendung des islamischen Rechts (die Scharia) in privaten Bereichen wie Ehescheidungen und Erbangelegenheiten vor. Im August demonstrierten etwa 200 Frauen gegen die geplanten Diskriminierungen.

Nach Redaktionsschluss sollte der Verfassungsentwurf im Parlament abgestimmt werden – im Oktober soll dann die Bevölkerung in einem Referendum darüber abstimmen.

Liebe Leserinnen und Leser, seit bald **25 Jahren** erscheint die Zeitschrift **Wir Frauen**

Wir haben im vergangenen Jahr viele neue LeserInnen gewinnen können, die die Geschichte der Wir Frauen nicht kennen, deshalb haben wir uns entschlossen, die Wir Frauen in dieser und der nächsten Ausgabe vorzustellen:

Unabhängig, feministisch, konsequent, so der Slogan. Ein Forum für außerparlamentarische Frauenpositionen, mit Blick über den bundesdeutschen Tellerrand. Auf dem Titelbild in Hochglanz und auf DIN A4 sind mal Angela Davis, Patti Smith oder Niki de Saint Phalle, manchmal Frauen bei der Arbeit, beim Klettern oder Musizieren, lachende und ernsthafte Gesichter.

Die Wir Frauen erscheint viermal im Jahr, die Auflage liegt bei 1.500. „Gut und auch unglaublich, dass es Euch noch gibt!“, hören wir von mancher frauenbewegten „alten Häsin“ – am traditionellen Infotisch zum 1. Mai in Düsseldorf zum Beispiel.

Die Anfänge: Frauen auf dem Vormarsch

Welche Wurzeln hat die Zeitschrift, die so renommierte Autorinnen wie Peggy Parnass, Jutta Heinrich, Erika Runge, Ingrid

Strobl, Ellen Diederich, Gisela Steineckert u.v.a. aufweisen kann? Die Wir Frauen ist eng verbunden mit den Zeiten des Aufbruchs, der internationalen Solidaritätsbewegung, der bundesdeutschen Geschichte und der Entwicklung der Frauenbewegung. 1975 war ein Jahr großer Ereignisse: Südvietnam kapitulierte, die Großmacht USA wurde von einem „Bauernvolk“ geschlagen; Angela Davis kam frei, die Japanerin Junko Tabei erklomm als erste Frau den Gipfel des Mount Everest, im deutschen Scheidungsrecht fiel das Schuldprinzip und es war das „UNO-Jahr der Frau“, das von der mit UNO-Sonderstatus ausgestatteten Internationalen Demokratischen Frauenföderation (IDFF) vorgeschlagen wurde. Die Welt war in Bewegung und mittendrin die Frauen in einer Anzahl wie noch nie zuvor. Es gründete sich die Initiative Internationales Jahr der Frau'75, aus der die Demokratische Fraueninitiative (DFI, 1976) hervorging.

Die DFI-Gründerinnen, die verschiedenen Weltanschauungen und Parteien anhängen, verstehen sich im weiten Sinne als Linke, als Feministinnen. Sie begrüßen die Ziele des UNO-Jahres der Frau ‚Gleichberechtigung – Entwicklung – Frieden‘, wollen aber Taten sehen – „Nicht länger deklarieren, sondern handeln“, heißt es an die Adresse der Regierungen und der Medien. Die DFI versteht sich als autonomer Zusammenschluss, unabhängig von bestehenden Organisationen und Parteien,

und unter Ausschluss von Männern in der Gruppenarbeit. Von Anfang an betont sie den gesellschaftlichen Zusammenhang der Frauendiskriminierung in der BRD, aber auch den gesamten weiblichen Lebenszusammenhang im Kampf um Emanzipation. Ihre Themen sind u.a.: Arbeit – Frieden – Selbstbestimmung – später wird Umwelt dazu kommen. Die DFI verfolgt das Ziel einer „Gesellschaft, in der Frauen und Männer gleichberechtigt miteinander leben können, patriarchalische Strukturen überwunden sind, die jahrhundertealte Unterdrückung der Frau aufgrund ihres Geschlechts ebenso der Vergangenheit angehört wie jede Ausbeutung und Unterdrückung des Menschen.“

Um die Kommunikation unter den rund 100 bundesdeutschen Gruppen zu erleichtern, gibt die DFI zunächst (ab 1977) hektographierte Rundschreiben heraus mit Themen wie „Frauen im Faschismus – Frauen im Widerstand“, „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“, internationale Solidarität (z. B. damals mit den chilenischen Frauen), Kinderbetreuung, mit Berichten und Aktionsbeispielen aus der Frauenbewegung.

1979 kommt der Kalender Wir Frauen hinzu. Die DFI-Redakteurinnen Florence Hervé und Elly Steinmann genießen die Unterstützung vieler engagierter Frauen, die ihre Kunst, ihre Klugheit und ihre Kenntnisse zur Verfügung stellen. Im Vorwort des ersten Wir Frauen-Kalenders heißt es: „Wir wollten an fortschrittliche Traditionen anknüpfen, von denen viel zu wenig Frauen

wissen, aber auch Beispiele aus unserer Zeit geben. Daher finden in unserem Kalender sowohl die bekannte Dichterin und die Physikerin von Weltruf als auch namenlose Textilarbeiterinnen ihren Platz, die französische Revolutionärin wie die österreichische Pazifistin, die Christin wie die Marxistin, die amerikanische Bürgerrechtskämpferin und die sowjetische Kosmonautin, englische Suffragetten ebenso wie deutsche Streiterinnen für das Frauenstimmrecht und Frauen im Widerstand gegen den Faschismus. Nicht wenige haben ihren Einsatz mit dem Leben bezahlt.“

Der Erfolg des Kalenders ist überwältigend - die erste Auflage (7.000) ist innerhalb eines Monats ausverkauft, es muss nachgedruckt werden (insgesamt 28.000). In der Folgezeit verkauft sich der Kalender bis zu 50.000 Mal jährlich in der Bundesrepublik. Dieser Erfolg beflügelt die DFI-Frauen und veranlasst sie, über eine richtige Zeitschrift nachzudenken - beide Projekte werden sich künftig gegenseitig befruchten.

1980 erhält der Rundbrief der DFI den Namen Wir Frauen mit der Unterzeile „Demokratische Frauen Initiative“ und wird 1982 zu einer gedruckten Zeitschrift mit 20 Seiten. Das Layout wird verbessert, auf die Fotoauswahl geachtet, dazu der farbige Umschlag: Die Qualität der Zeitschrift steigt von nun an stetig. Als Herausgeberin fungiert die DFI, als verantwortliche Redakteurinnen sind eingetragen: Elly Steinmann und Florence Hervé.

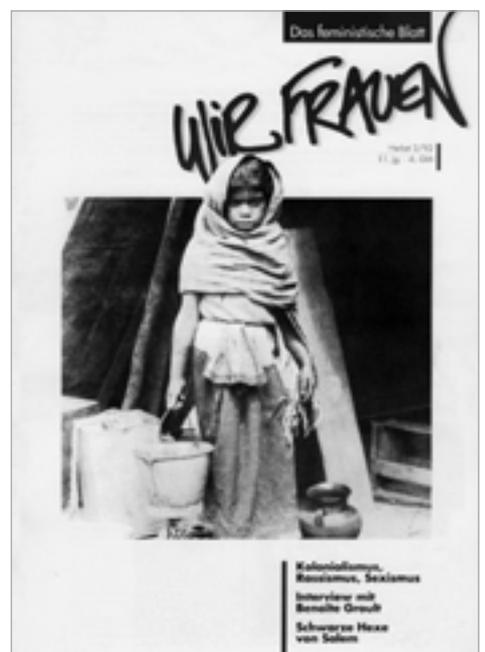
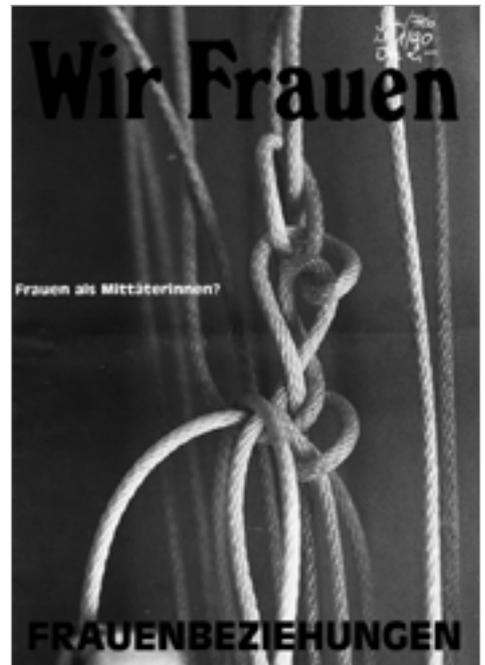
Die Redakteurinnen wandten sich an die politisch Aktiven und an die Frauenbewegten, an jene also, die damals schon sagten: „Eine andere Welt ist möglich - eine andere Welt ist nötig“.

1979 hatte die NATO die Stationierung von rund 600 neuen Mittelstreckenraketen in Westeuropa beschlossen. Von Anfang an war die DFI mit ihren vielfältigen Gruppen tragender Teil der entstehenden Friedensbewegung. So finden wir denn in der ersten Ausgabe das Schwerpunktthema Frauen und Frieden. In ihrem Artikel über die „Neue Frauen-Friedensbewegung“ zieht Lottemi Doorman Bilanz über die vielen Aktivitäten: der Aufruf „Frauen in die

Bundeswehr? Wir sagen Nein“ (1979), der erste, von der Zeitschrift Courage initiierte Antimilitär- und Anti-Atom-Kongreß (Ende 1979), die - mit 10.000 Frauen - ersten großen Demonstrationen gegen jede Art von Frauendienst in der Bundeswehr und gegen die neuen Mittelstreckenraketen (Dezember 1980). In einem Artikel schreibt Dorothee Sölle über den unmittelbaren Zusammenhang zwischen Frieden und Emanzipation; Renate Janssen setzt sich mit dem geplanten Gesundheitssicherungsgesetz und der damit verbundenen ‚zivilen‘ Militarisation auseinander, Gisela Kessler berichtet über Gewerkschafterinnen in der Friedensbewegung. In der ersten Ausgabe gibt es auch Büchertipps, aktuelle Meldungen und Informationen aus der Frauenbewegung sowie einen Bericht zum „Hearing Antidiskriminierungsgesetz“, eine vom Familienministerium initiierte Anhörung, ob die im Grundgesetz verankerte Gleichberechtigung der Frau durch ein Antidiskriminierungsgesetz besser in der Praxis zu verwirklichen wäre...

In der Folgezeit finden sich alle relevanten Themen in der Zeitschrift, immer konsequent aus der Sicht der Frauen betrachtet. Einige Stichworte: Berufsverbote, gleicher Lohn, Frieden und Entwicklung, § 218, ausländische Frauen in Deutschland. Wir Frauen bietet ein Diskussionsforum und berichtet über die vielen Frauenaktionen der 1980er Jahre -zum Beispiel der Rheinhausener und Hattinger Frauen gegen die Vernichtung von Arbeitsplätzen im Stahlbereich. Ein besonderer Schwerpunkt liegt in der Berichterstattung von und über Frauen in anderen Ländern und Kulturen. So werden die Frauenfriedensaktivitäten in Comiso und Greenham, die Frauenfriedensmärsche von West nach Ost oder die Frauenfriedenszelte in Nairobi, auf der UNO-Weltfrauenkonferenz, sowie die Solidaritätsprojekte der DFI in Vietnam, Nicaragua, Südafrika und Namibia dokumentiert. Auf dem UN-Weltfrauenkongress der Nicht-Regierungs-Organisationen in Nairobi sind mehrere DFI-Frauen dabei.

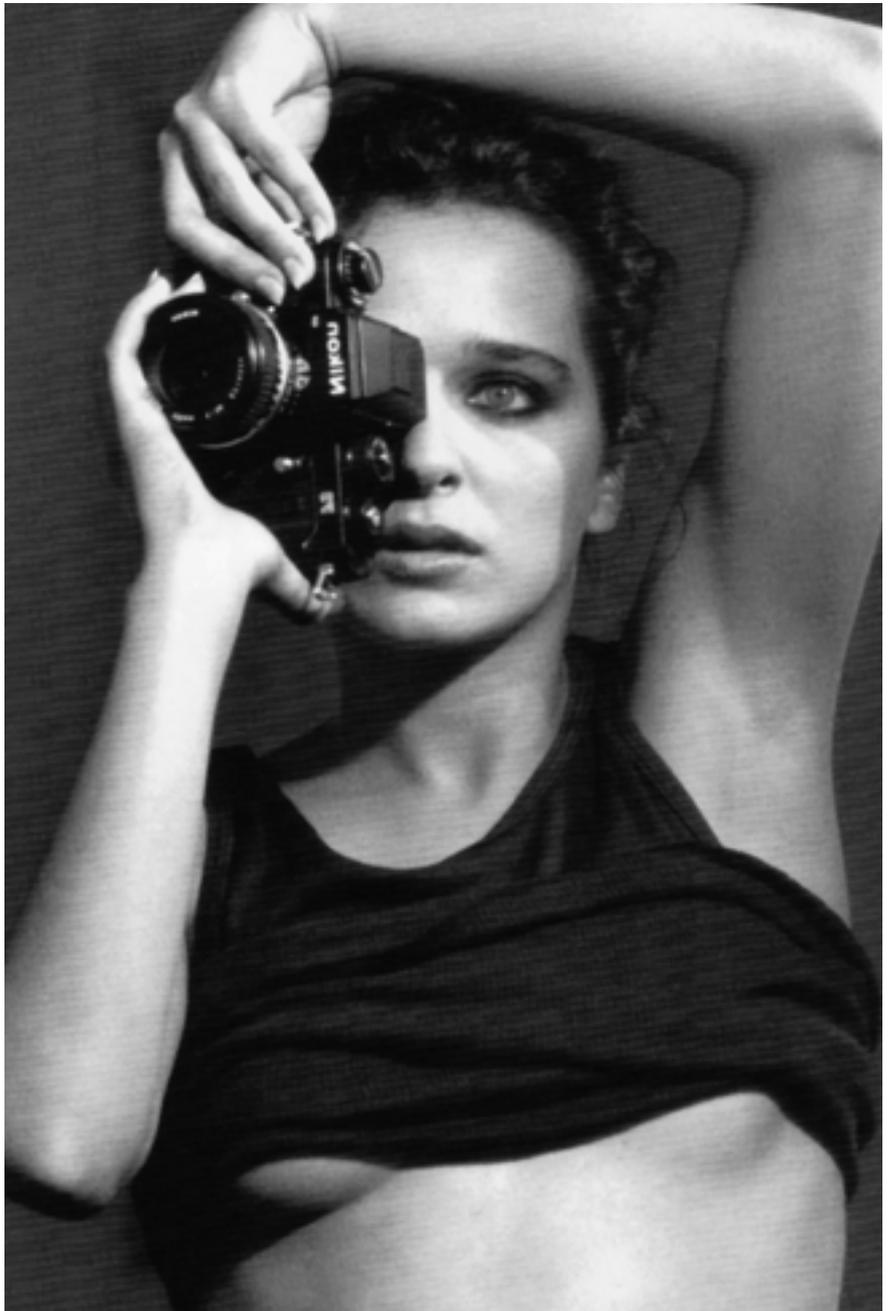
Teil 2 mit den 1990er Jahren bis heute folgt in der Ausgabe 4/2005



Ein Vierteljahrhundert nackte Frauen

Bettina Rheims: eine Retrospektive

Vom 21. Mai 2005 bis zum 28. August 2005 ist im NRW Forum Kultur und Wissenschaft in Düsseldorf eine Retrospektive der französischen Photographin Bettina Rheims zu sehen. Gezeigt wird ein Querschnitt durch das Werk der skandalumwitterten Photographin. Egal, ob sie vor 25 Jahren Stripperinnen die Plattform bot, sich selbst zu präsentieren, Aktphotos von Transvestiten machte oder das Leben Jesus mit den Insassen einer psychiatrischen Anstalt neu interpretierte, sie sorgte stets für Kontroversen. Dabei kam der Darstellung von Frauen eine zentrale Rolle zu. Das bekannteste Bild aus ihrem I.N.R.I.-Zyklus ist das eines halbnackten Mädchens am Kreuz. Dabei geht es Bettina Rheims keineswegs darum zu schockieren. Mithu Sanyal sprach mit der Photographin über Präsentation und Repräsentation, über Rollenstereotype und die Rolle der Kamera im Geschlechterkampf.



Der Raum ist gefüllt mit überlebensgroßen Bildern. Photographien von surrealen Menschen - hauptsächlich Frauen. Es ist ein wenig erschütternd, von so viel mehr oder minder enthüllter Haut umgeben zu sein, von dieser ungeheuren Präsenz weiblicher Sexualität.

Bettina Rheims ist bekannt als Frauenphotographin, als eine Frau, die Frauen photographiert, und allein diese Tatsache unterscheidet ihre Bilder von den Bildern

eines Helmut Newton oder eines Peter Lindberg - automatisch - so wird ihre Arbeit jedenfalls wahrgenommen. Frei nach dem Motto: Hast du eine Vulva, bist du kein Voyeurist. Sie selbst sieht das ein wenig differenzierter: „Ich glaube, meine Stärke, so ich eine habe, liegt darin, dass ich in der Lage bin, eine besondere Beziehung zu den Frauen herzustellen, die ich photographiere. Ich sehe etwas in ihnen, was mich an mich erinnert, und sie sehen etwas in mir, was

ihnen Vertrauen und Selbstbewußtsein gibt. Das ist ein wechselseitiges Geben und Nehmen. Frauen kommen zu mir, weil sie wissen, dass ich Frauen mag und dass sie auf meinen Bildern schön sein werden, aber auch, weil ich ihnen helfe, etwas über sich selbst zu verstehen, über ihre Weiblichkeit und ihre Kraft.“

Tatsächlich ist Kraft der Schlüssel zu den Photographien von Bettina Rheims. Die Frauen in der Retrospektive strahlen



eine Autonomie und Souveränität aus, die den Rahmen konventioneller Geschlechterbilder sprengt. Man muss diese Photos dafür nicht schön finden. Man kann Probleme mit der Ästhetik haben, die an Hochglanzmagazinen orientiert ist. Was man nicht kann, ist, sich der Stärke der Frauen zu entziehen, ihrem Selbstbewusstsein im Moment des Auslösens, ihrer Komplizinnenschaft als gleichberechtigtes Gegenüber. Sie sind im engeren Sinne des Wortes keine Modelle, keine leere Projektionsfläche für die Phantasien und das Begehren der Besucher, sondern stehen für sich selbst, für eine eigene Geschichte, für eine vom Betrachter unabhängige Subjektivität.

Als Bettina Rheims anfang, sich für Photographie zu interessieren, traf es sie wie ein Schlag, wie traurig die Frauen auf den Aktphotos im Playboy oder in anderen so genannten Herrenmagazinen wirkten. Sie sahen aus, als würden sie nur auf ihr Honorar warten, um sich dann so schnell wie möglich wieder anzuziehen. Sie hatten keinen Anteil an dem Projekt. Die Bilder wurden von Männern gemacht, die die riesigen Objektive ihrer Kameras wie Ersatzpenisse vor ihren Bäuchen baumeln ließen, und die Rollenverteilung war klar: hinter der Kamera der Mann im schwarzen Anzug – vor der Kamera die Frau ohne Kleidung.

Hier das Subjekt, da das Objekt. Photographinnen gab es kaum und wenn, dann photographierten sie eher sich selbst als andere Frauen. Bettina Rheims betrat eine Welt, in der kein Platz für sie vorgesehen war, und erwies sich als verblüffend resistent gegenüber den Ausschlussmechanismen der männlich dominierten Kunstwelt.

Von Anfang an photographierte sie Frauen. 1980 begann sie mit ihren nackten Portraits von Stripperinnen und Zirkusartistinnen, bildete diese jedoch, wie es ihr Markenzeichen werden sollte, nicht schamhaft oder verletzlich ab, sondern mit strahlendem Selbstbewusstsein. Damals wurde ihr zum ersten Mal der Vorwurf gemacht, sie würde bloß provozieren, um Aufmerksamkeit zu erlangen. Daran änderte sich auch mit ihrer wachsenden Reputation nichts. Wie die Ausstellung „Das Bild des Körpers“ im Frankfurter Kunstverein belegte, an der sie 1993 teilnahm. Bettina Rheims: „Der Frankfurter Kunstverein hatte zwei Plakate für die Ausstellung drucken lassen. Das eine war Robert Maplethorpes großer Penis in schwarz/weiß. Das andere war meine Frau im grünen Mantel, Celine im grünen Mantel, die dem Betrachter direkt ins Auge schaut und eine entblößte Brust entgegen hält. Sie sieht aus wie ein klassisches Gemälde der Madonna und ich habe

lange gebraucht, bis ich verstanden habe, warum dieses Bild so viel Aufruhr verursachte, dass es sogar verboten wurde und der Kunstverein alle Plakate überkleben musste. Inzwischen glaube ich, dass das, was die Leute gestört hat, die Verbindung von Sexualität mit Freude war.“

Im abendländischen Diskurs ist das Auge das wichtigste Sinnesorgan. Es sieht jedoch nicht nur, sondern es bewertet und ordnet ein. Frauen kommt dabei die Rolle zu, angeschaut zu werden, Männern zu schauen, mit ihrem Blick zu enthüllen, zu erforschen und zu sezieren. Und wer sieht, hat die Definitionsgewalt über das, was er sieht. Das hört sich zwar radikal an, findet seine Entsprechung jedoch in der Tyrannei weiblicher Schönheitsideale. Noch immer müssen Frauen in erster Linie schön sein, Männer dagegen erfolgreich. Niemand spricht über das Aussehen von Gerhard Schröder, während kaum ein Bericht ohne einen Kommentar über die Frisur von Angela Merkel auskommt.

Bettina Rheims bricht keineswegs mit diesen Konventionen. Ihre Frauen sind makellos, langbeinig, hochbrüstig, ihre Haut so straff und glänzend, als wären sie mit Vaseline eingerieben, was sie höchstwahrscheinlich auch sind. Womit Rheims jedoch deutlich bricht, ist die Einseitigkeit der Beziehung zwischen dem aktiven, analysierenden Betrachter und dem passiv durch den Blick entjungferten Objekt.

Die Photographin lässt sich mit der selben Rückhaltlosigkeit auf den Prozess ein, wie die Frauen, mit denen sie arbeitet. Sie enthüllt ebenso viel, legt ebenso viel von sich bloß. Das macht die besondere Wirkung ihrer Bilder aus. Das erklärt das Gefühl der Erschütterung angesichts so viel selbstzufriedener weiblicher Sexualität.

Bettina Rheims: „It has to shake people. That's what we're here for. We're here not to shock people not to offend people but to make them ask themselves questions.“

„Es geht darum Menschen zu erschüttern. Dafür sind Künstler da. Nicht um Menschen zu schockieren, nicht um sie zu beleidigen, sondern um sie dazu zu bringen, ihre Überzeugungen in Frage zu stellen.“

Mithu Sanyal

Patriarchalisch und diskriminierend

Europäische Feministinnen kritisieren den EU-Verfassungsentwurf



Eine 40-jährige Frau aus Luxemburg schrieb im Mai dieses Jahres im Internet-Forum der Zeitschrift EMMA: „Hallo liebe Alice, Ich würde mich freuen wenn du dich auch mal zur EU-Verfassung äußern würdest, nämlich was das für uns Frauen zur Folge haben wird wenn wir für diese Verfassung sind. (...) Wir stellen entsprechend der Logik des Wettbewerbs, den Großteil der flexiblen und billigen Arbeitskräfte dar. Das heißt für uns Frauen: unsichere Arbeitsplätze, weiterhin Ausbeutung und sich verstärkende Ungleichheiten. (...) Ich bin für ein soziales, solidarisches, friedliches und demokratisches Europa. Ich liebe Europa, und deshalb sage ich NEIN zu dieser Verfassung.“

Die Leserin wartete jedoch weiterhin vergeblich darauf, dass Alice Schwarzer zum Entwurf der EU-Verfassung Stellung beziehen würde.

In anderen europäischen Ländern wurde die Diskussion über den Gesetzestext weit intensiver geführt als hierzulande. Auch unter Feministinnen. Schon die

während des „Europäischen Sozialforums“ Ende 2003 in Paris organisierte „Europäische Versammlung für Frauenrechte“, an der rund 2500 Frauen teilnahmen, hatte das Verfassungsprojekt als „sozialen Rückschritt“, als „sexistisch, patriarchalisch und diskriminierend“ bezeichnet.

Warum diese herbe Kritik? Auf den ersten Blick wirkt der mehrere hundert Seiten umfassende Text eigentlich nur trocken, umständlich und langweilig.

Doch immerhin basieren die „Werte der Union“ laut Artikel I-2 auf „Nichtdiskriminierung, Toleranz, Gerechtigkeit, Solidarität und der Gleichheit von Frauen und Männern“. Daher wolle die EU „soziale Ausgrenzung und Diskriminierungen“ bekämpfen, „soziale Gerechtigkeit und sozialen Schutz“ sowie „die Gleichstellung von Frauen und Männern“ fördern. Die „Gleichheit von Frauen und Männern“ – sogar Gegenstand eines gesonderten Artikels (II-83) – sei „in allen Bereichen, einschließlich der Beschäftigung, der Arbeit und des Arbeitsentgelts, sicherzustellen.“

Gründlicheres Lesen lohnt sich allerdings. Die größte Vereinigung linker Feministinnen in Frankreich, „Femmes Solidaires“ (Solidarische Frauen), lehnt den Verfassungstext u.a. deshalb ab, weil er den ökonomischen Liberalismus und die „freie und unverfälschte Konkurrenz“ pro-

pagiere. „Die liberale Politik hat besonders unheilvolle Auswirkungen auf das Leben der Frauen“, so die derzeitige Vorsitzende Sabine Salmon. Frauen sind als erste von prekärer Beschäftigung, Teilzeitarbeit und dem Zwang zur Flexibilität betroffen.

Auf Kritik vieler Feministinnen stieß auch der Artikel I-52 über den Status der Kirchen und weltanschaulichen Gemeinschaften, die als Dialogpartner der EU anerkannt werden. Maite Mola vom Frauensekretariat der KP Spaniens erklärte dazu bereits im Oktober 2004, dies verletze das laizistische Prinzip der Trennung von Kirche und Staat. „Es darf nicht vergessen werden, dass die Kirche die Unterwerfung der Frau unter den Mann offen rechtfertigt“, fügte sie hinzu.

„Das Europa, das wir wollen, muss laizistisch und egalitär sein“, forderte auch die portugiesische Aktivistin Milice Ribeiro Dos Santos.

Europa soll jedoch offenbar auf den kleinsten gemeinsamen Nenner geeinigt werden – zum Nachteil der Frauen. Misstrauisch registrieren Feministinnen nicht nur, was auf dem Papier des Entwurfs steht, sondern auch, was fehlt – wie das Recht auf Abtreibung, das noch nicht in allen EU-Ländern durchgesetzt ist.

Die französische Rechtsanwältin Gisèle Halimi kritisiert: „Nirgends steht, dass eine Frau selbst entscheiden kann, ob und wann sie Kinder möchte.“

Und Maite Mola argumentiert, „statt ein Werkzeug für den Fortschritt für Länder wie Portugal oder Irland zu sein, wo die Frauen noch immer kein Recht auf Abtreibung haben (...) und neue Rechte in anderen Ländern der EU zu erwerben“, werde dieser Verfassungsentwurf „zur Bremse für neue Errungenschaften.“

Cristina Fischer

Text des Verfassungsentwurfs:
http://europa.eu.int/constitution/de/lstoc1_de.htm

Salecina

Ein alternatives Bildungs- und Ferienzentrum mit Frauenprogramm am Maloja-Pass



„Es ist ein Spiegel der gesellschaftlichen Veränderungen“, meint Regula. Der politische Wandel zeige sich in den Inhalten der angebotenen Kurse, weg von den traditionellen Tagungen zu Rassismus oder Arbeit hin zu ökologipolitischen Themen. Etwas enttäuscht fügt sie hinzu, dass ein Seminar zu Globalisierung und Perspektiven der Linken mangels Teilnehmer/innen gerade abgesagt wurde, hofft, dass das Seminar über „Wegbereiterinnen der Frauenbewegung“ im September genügend Interessentinnen findet.*

Regula ist eine der vier Hüwas (so werden die „Hüttenwarte“ liebevoll genannt), die in Salecina den Alltag organisieren und das Programm mitgestalten. Die 47-jährige gelernte Zürcher Geografin, die einzelne Projekte in den Bergen bearbeitet hat und in der Bündner

Frauenbewegung und Umweltszene engagiert ist, ging in den 90er Jahren ins Gebirge: „Ich brauche die Stadt nicht mehr“. Das ist schon neun Jahre her.

Gaby, die in der Erwachsenenbildung tätig war, zog irgendwann aus Frankfurt weg. Die anregenden Gespräche und die außergewöhnliche Kulisse der Berge haben es ihr angetan – sie ist im vierten Jahr dabei.

Die Dritte im Bund, die 43-jährige Rosette, war nach einem abgebrochenen Studium der Ethnologie und Islamwissenschaften im Gastgewerbe tätig und sechs Jahre lang Hirtin in Graubünden – Salecina ist heute ihre Wahlheimat.

Alle drei schätzen die Vielseitigkeit der Arbeit, die Mischung von Kopf- und körperlicher Arbeit und die Philosophie Salecina: Hier gibt es keine Bediende und keine Bediente, erklärt Regula, das Ganze funktioniert wie eine Riesen-WG. Die Gäste kochen selbst, waschen ab und putzen – alles „kommunikationsfördernde Dinge“. Spannende Leute gebe es überall, aber hier kommen Gespräche zustande.

Entstanden ist die Idee Salecina in den 70er Jahren. Dem in der Naturfreunde-, Frauen- und Arbeiterbewegung engagierten Schweizer Stifterpaar Theo Pinkus und Amalie Pinkus-De Sassi schwebte damals ein soziales und vor allem ein politisches Zentrum vor. Salecina, auf 1.800 Meter Höhe an der Grenze vom Engadin zum lichten Bergell gelegen, in einer geschichtsträchtigen, u.a. von der Schriftstellerin Annemarie Schwarzenbach beschriebenen Region, sollte eine Verbindung von Erholung, Schulung und Bewegung bieten, „ein internationales Zentrum, das Grenzen überwindet und sprengt“. Ein altes Bauerngehöft in wundervoller bergiger Landschaft wurde gefunden und renoviert (das Schlafhaus im ehemaligen Stall bietet heute 56 Plätze), dort fand die legendäre Begegnung von Herbert Marcuse und Max Frisch statt.

Das selbstverwaltete Zentrum, das 1997 sein 25-jähriges Jubiläum** gefeiert hat, versteht sich immer noch als Teil der traditionellen ArbeiterInnenbewegung sowie jener linken, grün-alternativen und feministischen Bewegungen, die seit 1968 entstanden sind.

Ob sprachliche Begegnungen, Volkstänze, Umweltseminar, Frauengeschichte, Ski- oder Wanderwoche, in Salecina stehen Austausch und Diskussionen im Mittelpunkt.

Zu wünschen ist, dass dieses originelle integrierte Bildungs- und Ferienkollektiv nicht nur Einzelfamilien und Veteranentreffen von Opa's APO* (Pinkus) beherbergt, sondern neue Anhänger und vor allem Anhängerinnen findet! fh

* Frauen-Geschichte(n), vom 3.-10.9.2005, mit Gisela Notz und Marlies Leibitzki.

**Broschüre Salecina. „Ein Bildungs- und Ferienhaus für uns...“ Jubiläums-Dokumentation. 25 Jahre Bildungs- und Ferienzentrum Salecina, Maloja, Nachdruck 2002 Zürich (5 Franken)

Weitere Infos:
Stiftung Salecina, Ordent dent,
CH-7616 Maloja/ Engadin
Tel.: 0041-81-8243239
Mail: info@salecina.ch
www.salecina.ch

Von Eisbaderinnen, Dykes und Schönheitsidee-Aalen

– sie alle werden im Rahmen des 2. Düsseldorfer Frauen- und Lesbenkurzfilmabends Female Short-Cuts auf der Leinwand präsent sein. Nach dem Publikumserfolg des Vorjahres will kom!ma – Verein für Frauenkommunikation e.V. erneut kurze Filme von Frauen zeigen. Der Kurzfilm scheint augenblicklich aus der Nische herauszutreten – Kurzfilmreihen werden in Kinos und im Fernsehen gezeigt. Mit dieser besonderen Form des laufenden Bildes setzen sich zahlreiche Filmemacherinnen auseinander, denen kom!ma ein Forum geben möchte.

Abschlussarbeiten von Filmhochschülerinnen werden ebenso zu sehen sein wie der letztjährige Preisträger der Oberhausener Kurzfilmtage. Das Programm zeigt den Kurzfilm in seiner ganzen Vielfalt: Filme mit Spielhandlung stehen neben Experimentalfilmen, Animationsfilme neben Realfilmen, Märchenhaftes neben Sozialkritik, Schrilles neben Nachdenklichem.

Eins wird deutlich: Der Kurzfilm bleibt ein Ort der künstlerischen Auseinandersetzung und der Innovation. Kurzfilme, und das will das Programm erneut unter Beweis stellen, entziehen sich den vom Fernsehen oder den großen Hollywoodproduktionen bestimmten Darstellungsstrategien. Nicht nur, dass die ZuschauerInnen sich an die ungewohnte Länge – oder besser: Kürze – der Filme und deren Rhythmus gewöhnen müssen. Die am Programm beteiligten Filmemacherinnen blicken que(e)r, denken und zeigen kritisch. Sie wagen gesellschaftliche und gender-Kritik. Sie provozieren – mittels Form und Inhalt. Sie schaffen Raum für Protagonisten, die das Mainstreamkino außer Acht lässt. Sie erzählen atmosphärisch dichte Geschichten, stellen unbequeme Fragen: alles auf wenige Minuten reduziert und oft auf überaus unterhaltsame Weise. Sie spielen mit Zeit, stellen unsere Sehgewohnheiten auf die Probe und unsere Erwartungen, die von konventionellen Erzählmustern geprägt sind.

Filme Düsseldorfer Künstlerinnen (Birgit Martin, Gabriele Horndasch, Christina



Karababa) stehen neben ausländischen Produktionen im Programm. Die Animationsfilme Allerleirauh (Anja Struck), Tintenfische: Wunder der Tiefe (Frauke Striegnitz) und The Island (Sylvia Kuba) verdeutlichen den Reichtum der Gattung: Sie erlauben das Eintauchen ins Geheimnisvolle oder gar Unheimliche, sind witzige Reflektionen zu Geschlechterfragen oder implizieren Themen wie Vergänglichkeit und Hoffnung. Die Geschichte vom Schönheitsidee-Aal (Marina Jenkner) und Die Eisbaderin (Alla Churikova): Beide Filme unterstreichen,

dass auch der Animationsfilm gesellschaftskritische Fragen aufwerfen und mit den ihm eigenen Mitteln reflektieren kann.

Kommunikation und Begegnungen, die Auslöser unterschiedlicher und unverhoffter Reaktionen sind, stehen im Mittelpunkt von Yvonne Johnas Óby, Marina Jenknens Seifenoper und Petra Volpes Crevetten. Dabei sind die Erzählstrukturen und filmischen Mittel jedesmal andere. Um lesbische Liebe geht es in mehreren Filmen, u.a. in Sommerfrühstück von Samira Zingaro, in 4 p.m. von Samantha



Bakhurst und Lea Morement und in Anna Dauikovás Malholandrajv, der slowakischen Variante der Liebesszene aus David Lynchs Mulholland Drive. Um weibliches – lesbisches – Selbstverständnis dreht sich auch Alexandra Czoks The P-P-Pick-Up. Alle vier Filme nähern sich ihrer Thematik mit Einfallsreichtum und Witz. Die Filmemacherinnen erzählen ihre Geschichten auf amüsante, manchmal skurrile Weise, so wie Ewjenia Tsanana in Gewässer des Grauens, in dem sie bekannte Genres persifliert. Christina Karababas The Red Chair und Birgit Martins Abgedreht sind Reflektionen über die Zeit, das Sehen und das Entstehen von Bildern.

Der Tendenz des britischen “kitchen sink”-Kinos und dessen Erben ist Andrea Arnolds Wasp (Wespe) mit seiner scharfen Sozialkritik verpflichtet. Eindrucksvoll entwickelt sie in 23 Minuten Bezüge zwischen Armut und dem fast-food-Konsum. Um sich seit Jahren, wenn nicht Jahrzehnten wiederholende, zu Ritualen gewordene Gesten des Alltags kreisen Zusammengebacken (Susanne Schulz) und der schwedische Beitrag Cum pane – Mit wem du dein Brot teilst von Anna Lindner. In beiden Filmen sind es gemeinsam alt gewordene Ehepaare, die zusammen Brot backen, den Teig kneten, das Feuer schüren ... Auch in Nathalie Percilliers Hartes Brot geht es um Brot – allerdings weniger um Themen wie Vertrauen und Vertrautes. Percilliers Protagonistin verliert nach kurzer Zeit ihren Job in der Brotfabrik, doch sie lässt sich

nicht so schnell abspesen. Die Geschichte wird mit leichter Hand in fast chaplinesker Manier auf höchst amüsante und zugleich hintergründige Weise dargestellt.

Obwohl der Kurzfilm in letzter Zeit mehr Beachtung gefunden hat und auch außerhalb von Festivals wieder häufiger zu sehen ist, so ist es für die meisten Regisseurinnen nach wie vor “hartes Brot”, ihre Filme zu vermarkten. Ein Grund mehr, immer wieder auf den Reichtum der kurzen Film-

form hinzuweisen – in Programmen wie Female Short-Cuts, die unterhalten wollen, ohne die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit gesellschaftlich relevanten Themen und künstlerischen Ausdrucksformen aus den Augen zu verlieren.

Andrea Grunert

Female-Short-Cuts, 28. Okt., 19.30 Uhr,
Black Box, Schulstraße, Düsseldorf
www.female-short-cuts.de

Anzeige

jW- FESTLESEWOCHE



Es gibt sie, die Alternative zu bürgerlichen Printmedien:

Die parteiunabhängige marxistische Tageszeitung *junge Welt*. Vor zehn Jahren wurde ihr Erscheinen eingestellt. Nach acht Tagen gelang es, die jW wieder herauszugeben – in Eigenregie der Belegschaft. Zur ökonomischen Unterstützung wurde damals die Genossenschaft LPG junge Welt e.G. gegründet, die mittlerweile Herausgeberin und Mehrheitseigentümerin der Zeitung ist. Gute Anlässe, Ihnen völlig unverbindlich ein dreiwöchiges Testabo zu schenken. Das endet automatisch, also ohne daß Sie es abbestellen oder kündigen müssen. Bezahlt wird Ihr Testabo von den Leserinnen und Lesern der *jungen Welt*. Allerdings: Danach hätten wir einige Fragen an Sie. So wüßten wir gerne, was Ihnen an der *jungen Welt* gefallen hat und was nicht. Und ob Sie sich vorstellen könnten, die *junge Welt* zu abonnieren. In den drei Festlesewochen werden Sie eine Reihe guter Gründe dafür erfahren. Denn wir wollen Sie nicht mit einem schicken Staubsauger oder einer tollen Kaffeemaschine überzeugen, sondern mit diesem dreiwöchigen Testabo einer gut gemachten, unverwechselbaren linken Tageszeitung.

*** Die jW-Festlesewochen wurden verlängert:
Das Angebot gilt jetzt bis 18.9. (nur im Inland – BRD)**

Ja, ich will die Tageszeitung *junge Welt* für drei Wochen testen. Das Testabo endet automatisch.

Vorname wir freuen

Name

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail

◆ Coupon einsenden an Verlag 8. Mai GmbH, Karl-Liebknecht-Str. 33, 10178 Berlin, oder faxen an die Nummer 0 30/53 63 55-44

◆ Bitte beachten Sie, daß eine optimale Bearbeitung nur dann möglich ist, wenn Ihre E-Mail-Adresse bzw. Telefonnummer vollständig und korrekt eingegeben sind. Wir garantieren, daß die Daten nur zu diesem Zweck genutzt werden.

Weitere Informations- und Bestellmöglichkeiten:
◆ www.jungewelt.de
◆ 0 30/53 63 55-80

Frauenbewegung

Susanne Kinnebrock: Anita Augspurg (1857-1943). Feministin und Pazifistin zwischen Journalismus und Politik. Eine kommunikations-historische Biographie. Herbolzheim: Centaurus 2005. 29,90 €

Die Autorin legt hier ihre Doktorarbeit vor. Eine dezidierte wissenschaftliche Biographie über Anita Augspurg, die sich lebenslang in der bürgerlichen Frauenbewegung engagierte und zu den führenden Persönlichkeiten innerhalb dieser Bewegung, radikaler Flügel, zählte. Eine wichtige Aufarbeitung, denn Kinnebrock zeigt die politischen und journalistischen Aktivitäten von Anita Augspurg auf, im Kontext der damaligen Öffentlichkeit. Entstanden ist eine beeindruckende Studie, die sich trotz der akademischen Regeln geschuldeten vielen Fußnoten gut liest. mv

J. Ludwig/S. Schötz/H. Rothenburg (Hg.): George Sand und Louise Otto-Peters. Wegbereiterinnen der Frauenemanzipation. Leipziger Studien zur Frauen- und Geschlechterforschung. Leipziger Universitätsverlag, 2005. 21 €

Die Louise Otto-Peters-Gesellschaft in Leipzig richtete zum 200. Geburtstag der französischen Autorin George Sand im April 2004 eine Tagung aus. Im Zentrum der nun gedruckt vorliegenden 15 Vorträge steht Otto-Peters' Auseinandersetzung mit der emanzipierten Vorgängerin, einige Aufsätze beschäftigen sich mit der Französin, einige andere mit der Zeitschrift ‚Nord und Süd‘, es gibt einen Beitrag zu Flora Tristan, die ebenfalls für die Rechte von Frauen eintrat, und weitere Forschungsberichte. Die Publikation bringt wie die anderen Publikationen der Gesellschaft wichtige Ergebnisse der Frauen- und Geschlechterforschung und ist hier unverzichtbarer Bestandteil. mv

Wissenschaft

Christina von Braun/Inge Stephan (Hg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Böhlau bei UTB: Köln 2005. 22,90 €

Das Handbuch führt in einzelne Themenfelder der Gender-Theorien ein, versteht sich also eher als Nachschlagewerk für den theoretischen Gebrauch. Es geht um Identität, Körper, Reproduktion, Sexualität, Gewalt/Macht, Globalisierung, Performanz/Repräsentation, Lebenswissenschaften, Natur/Kultur, Sprache/Semiotik, Gedächtnis. Hier fehlen meines Erachtens wichtige Begriffe wie z.B. Arbeit/Politische Ökonomie/Politik, zu denen es dank der Genderforschung bereits einige Publikationen gibt. Es folgen Darstellungen aktueller

Theorien in Bezug gesetzt zu Gender-Theorien, als da wären: Postmoderne, Queer Studies, Postcolonial Theory, Media Studies, Cultural Studies. Mit der Lektüre dieses Handbuchs ist frau auf der Höhe der aktuellen Gender Theorie-Debatten, für Theorie-Liebhaberinnen und -Interessentinnen empfehlenswert. mv

Politik

Maria Mies (unter Mitarb. v. Claudia v. Werlhof): Krieg ohne Grenzen. Die neue Kolonisierung der Welt. 227 S., PapyRossa Verlag Köln, 2., unv. Aufl. 2005, 14,80 €

Das neue Buch von Maria Mies untersucht die strukturellen Zusammenhänge von kapitalistischer Globalisierung, neuen Kriegen und massivem Sozialabbau und unterstellt eine gemeinsame Logik. Die „freien“, globalisierten Märkte funktionieren nicht allein durch die „unsichtbare Hand“, sondern durch militärische Gewalt. Traditioneller Kolonialismus setzt sich fort in den Kriegen gegen Jugoslawien, Afghanistan und den Irak. Der islamisch-fundamentalistische Terrorismus wird in einem „lang anhaltenden Feldzug“ bekämpft, die Re-Kolonisierung der Welt findet jeden Tag statt. Aber auch ein Krieg „nach innen“ ist in schleichender, um so erschreckenderer Weise bereits existent: die Zerstörung demokratischer Grundlagen und der Abbau sozialstaatlicher Leistungen. Gesellschaftliche Schief lagen und Repression sind die beobachtbaren Folgen.

Ein gut geschriebenes Buch, das wichtige Zusammenhänge beleuchtet, die bisher (auch von der globalisierungskritischen Bewegung) noch nicht ausreichend erkannt und diskutiert wurden. sv

Vandana Shiva: Geraubte Ernte. Biodiversität und Ernährungspolitik. Rotpunktverlag: Zürich 2004. 16,50 €

Vandana Shiva hat sich als Umweltaktivistin und als Öko-Feministin weltweit einen Namen gemacht. Auch ihr neues Buch ist ein Zeugnis ihrer kämpferischen Arbeit für die Rechte der Kleinbauern in den Entwicklungsländern und gegen global agierende „Life-Science“-Giganten wie DuPont oder Monsanto. Ausdrucksstark und zielsicher entlarvt sie die Mächtschaften der global player in Landwirtschaft und Ernährung, deren Ziel es ist, der Menschheit homogene Ernährungsgewohnheiten zu diktieren, während den Bauern die Errungenschaften einer Jahrhunderte langen Züchtung und Kultivierung von Nutzpflanzen und -tieren mittels Patentierung und gentechnischer Manipulation streitig gemacht werden. Der Zorn der Autorin ist in jeder Zeile spürbar. Ein engagiertes Plädoyer für den Schutz der Biodiversität und den Erhalt der vielfältigen Ernährungskulturen, verbunden mit dem Aufruf zu solidarischem Widerstand der Menschen im Norden wie im Süden. sv

Christiane und Gottfried Ensslin (Hg.): Gudrun Ensslin „Zieht den Trennungsstrich, jede Minute“. Konkret Literatur Verlag, Hamburg 2005. 198 S., 15 €

Am 15. August wäre sie 65 Jahre alt geworden, doch wurde ihr Leben am 18.10.1977 im Knast von Stuttgart-Stammheim ausgelöscht. Offizielle Version: Selbsttötung. Nach 25 Jahren hat der Konkret-Verlag Briefe veröffentlicht, die sie in der Zeit von 1972-1973 aus dem Essener Gefängnis an ihre Schwester Christiane und den Bruder Gottfried geschrieben hat. Ich empfehle vor allem Jüngeren, zuerst die ausführlichen biografischen Daten am Buchende zu lesen, um sich ein Bild von Gudrun Ensslin und den gesellschaftspolitischen Bedingungen jener Zeit zu machen. In den Briefen setzt sie sich leidenschaftlich mit dem wissenschaftlichen Sozialismus, dem Theorie-Praxis-Verhältnis und intensiv mit Thesen zur Homosexualität auseinander. Es geht aber auch um Dinge des Alltags, die sie von ihrer Schwester fordert, und immer wieder um Bücher, die sie sich wünscht. Die Willkür der Justiz und die Schikanen der Anstaltsleitung sind stetiger Begleiter des Briefwechsels. Gudrun Ensslin agitiert ihre Geschwister, sie spitzt zu, ist wissbegierig, intensiv, analytisch. Sie fordert radikale Klarheit im Denken und Handeln.

Monika Morres

Gesundheit

Irmela Erckenbrecht, Das Wechseljahre-Kochbuch, pala-verlag Darmstadt 2005, 14 €

Die Autorin schildert den Stand des heutigen Wissens über die in den Wechseljahren evtl. auftretenden körperlichen und seelischen Veränderungen. Sie stellt Alternativen aus der Naturheilkunde zur hormonellen Behandlung dar, gibt hilfreiche Hinweise zur Linderung von Beschwerden. Es folgen Informationen über gesunde Ernährung in Zeiten des Wechsels und eine Reihe von Rezepten sowie nützliche Adressen und hilfreiche Bücher. nö

Belletristik

Viola Roggenkamp: Familienleben, Arche Verlag 2005, 23 €.

Aus der Perspektive der jüngeren Tochter Fania erzählt Viola Roggenkamp in ihrem ersten Roman die Geschichte einer jüdisch-deutschen Familie im Hamburg der 1960er Jahre. Der Vater, ein Deutscher, und die jüdische Mutter haben den Faschismus überlebt, die überstandene Todesbedrohung hat zu einer Übervorsicht der Eltern geführt. Ängstlich versuchen sie, ihre beiden Töchter vor den Gefahren der (deutschen) Außenwelt zu beschützen und engen damit die Möglichkeiten der pubertierenden Töchter, eigene Lebenserfahrungen zu machen, stark ein. Mit der Beschreibung des Prozesses der Los-

lösung der Töchter aus dem überbehüteten Familienleben, der Suche nach den jüdischen und deutschen Wurzeln verbindet Viola Roggenkamp Faniass mühsamen Erkenntnisprozess, lesbisch zu sein. Gleichzeitig liefert sie ein interessantes Portrait deutscher Nachkriegsgeschichte. Eine schöne Urlaubslektüre! us

Psychologie

Alice Miller: Die Revolte des Körpers. Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 2004, 16,90 €

„Der Körper ist Hüter unserer Wahrheit, weil er die Erfahrung unseres ganzen Lebens in sich trägt.“ Dies gilt, so A. Miller, auch für Erfahrungen von Misshandlung und Missachtung noch kleiner Menschen durch die eigenen Eltern. Aber: „Du sollst Vater und Mutter ehren.“ So verlangt es das Vierte Gebot nicht nur der christlichen Religionen und verursacht damit Verdrängung und Verleugnung des Erlebten, verhindert seelische und körperliche Gesundheit und Stabilisierung. Alice Miller beschreibt diese Zusammenhänge anhand der Schicksale von Virginia Woolf, Franz Kafka, James Joyce u.a. sowie eigenen Erlebens und Durchdenkens, sie verurteilt die unheilvolle sog. Schwarze Pädagogik. Die Texte sind auch für Nichtfachfrauen gut zu lesen. Ganz so einfach aber, wie Miller dies andeutet, kann eine Heilung nicht sein.

Etta Hallenga

Gelassenheit. Vom Umgang mit Angst und Krisen. Hg. von Christiane Neuen, mit einem Vorw. v. Verena Kast, Patmos/Walter Verlag, Düsseldorf/Zürich 2004, 22,90 €

Einen etwas anderen Umgang mit Krisen und Angst zeigen verschiedene AutorInnen, darunter Verena Kast, Barbara Gladysch, Eva Jaeggi. Unterschiedlich sind ihre Herangehensweisen: psychologisch, theologisch und philosophisch. Das Buch macht nachdenklich, ermöglicht neue Denkweisen. Gelassenheit sieht in verschiedenen Lebensstapen unterschiedlich aus – auf immer wieder andere Weise kann sie erarbeitet und darf sie erwartet werden. nö

Helen Fisher: Warum wir lieben. Die Chemie der Leidenschaft. Aus dem Amerik. von Maren Klostermann. 310 S., Walter-Verlag, Düsseldorf/Zürich 2005, 19,90 €

Schmetterlinge im Bauch entstehen im Gehirn. Aufgrund wissenschaftlicher Erkenntnisse darüber, wie, wo und warum Liebe entsteht, bietet die Anthropologin Helen Fisher neue Einblicke in das große und wahre Gefühl der Liebe. Sie hat „verliebte Gehirne“ gescannt: Den VersuchsteilnehmerInnen wurden Fotografien ihrer Geliebten gezeigt und ihre Hirnreaktion mit den Antworten eines Fragebogens verglichen. Der Computertomograph, schwärmt die Autorin, lieferte ganz „wundervolle Bilder des „ver-

liebten Gehirns“, und weist damit nach, was jeder Teenager sofort unterschreiben würde: Liebe ist mehr als ein Gefühl, nicht etwas, das wir uns nur einbilden. Neben den biologischen Gründen, nämlich Nachkommen zu produzieren, ist die romantische Liebe ein „grundlegender Liebestrieb“, der übrigens bei Lesben und Schwulen ebenso ausgeprägt ist: „sie erwerben allerdings [...] einen anderen Fokus für ihre Leidenschaft.“ Ergänzt werden die Untersuchungen durch einen heiteren Streifzug durch die romantische englischsprachige Literatur gb

Mädchen

for you – immerwährender Kalender. Hg. von LAG Autonome Mädchenhäuser und feministische Mädchenarbeit NRW e.V., Gelsenkirchen, 8,50 €

Der Kalender ist bunt gestaltet, übersichtlich und enthält Kunstobjekte von der Jugendmesse 2004, die von Mädchen gestaltet wurden. Die Künstlerinnen Kerstin Cizmowski und Almut Rybarsch stellten Gipsrohlinge in Mädchengestalt zur Verfügung, die von den Mädchen bearbeitet wurden, die Kunstaktion hieß: Mädchen in NRW sind vielfältig. Schön gemacht!

Gesellschaft

Carmen Rohrbach, Namibia. Abenteuerliche Begegnungen mit Menschen, Landschaften und Tieren. Frederking & Thaler, München 2005, 22 €

Der 100ste Jahrestag des Völkermords an den Hereros durch die deutschen „Schutztruppen“ (1904) war Anlass für die Veröffentlichung zahlreicher Bücher über die ehemalige deutsche Kolonie (darunter „Inge Viett: Morengas Erben. Eine Reise durch Namibia. Nautilus Verlag Hamburg“ sowie „Alfred und Heidi Babing: Namibia – Land der Sonne, trafo verlag Berlin“). In der vorliegenden Reiseerkundung geht die Biologin, Reiseschriftstellerin und Dokumentarfilmerin Carmen Rohrbach sowohl auf die kulturgeschichtlichen Aspekte wie auf die vielfältige Pflanzen- und Tierwelt ein. Rund 30 Farbfotos und ein Anhang mit geschichtlichen Daten, landeskundlichen Informationen und Tipps vervollständigen den gut recherchierten und schön geschriebenen Bericht über ein faszinierendes Land. fh

Kirsten Plötz: Als fehle die bessere Hälfte. „Alleinstehende“ Frauen in der frühen BRD 1949-1969. 357 S., Ulrike Helmer Verlag, Königstein/Ts. 2005, 34,90 €

Am tiefgreifenden Wandel der Geschlechterverhältnisse in der frühen Bundesrepublik waren »alleinstehende« Frauen in hohem Maße beteiligt, dennoch erlangten sie keine ihren Potenzen angemessene Aner-

kennung. Im Gegenteil: Die Auswertung der von Kirsten Plötz durchgeführten Interviews mit zehn ledigen, früh verwitweten bzw. früh geschiedenen Frauen zeigt, dass eine starke Verengung auf die Norm der »Gattenfamilie« festzustellen ist. »Unvollständige« Familien inmitten von Trümmern – das sollte in der Bundesrepublik möglichst bald überwunden sein. Die so genannte »Normalfamilie« galt als Basis des bundesdeutschen Aufbaus. Unverheiratete Frauen galten als »überschüssig«, als Konkurrenz, kurz: als ein »Problem«.

Die Historikerin aus Hannover rekonstruiert ein wichtiges Stück Alltags- und Geschlechtergeschichte der Nachkriegszeit bis 1969. Im Spiegel zeitgenössischer Zeitschriften, Filme, politischer Debatten und Beschlüsse, sozialer Praktiken sowie der Interviews werden weibliche Biografien lebendig, über die in der Regel nur gesprochen wird in den Debatten rund um soziale Sicherung und Alterspyramide. gb

Mechthild Foldenauer/Beate Gröne (Hrsg.): In der Erde verwurzelt und dem Himmel nah. Lesebuch für LandFrauen. 160 S., Schwabenverlag 2004. 14,90 €

Der Titel des Buches erscheint befremdlich: Ein „Lesebuch für Land-Frauen“? Doch schon beim Durchblättern wird schnell klar, dass hier nicht dem „ländlich-sittlichen Leben verhaftete Hinterwäldlerinnen“ die Feder geschwungen haben, sondern Autorinnen, die etwas mitzuteilen haben. Frauenleben auf dem Land sind etwas Besonderes, geraten nicht oft in den Blick. Brauchtum und Traditionen sind hier wirksamer als in städtischen Gebieten. In zehn Kapiteln laden die Autorinnen zum Innehalten ein. Es werden Anregungen gegeben, Lebensgeschichten erzählt und persönliche Erfahrungsberichte vorgestellt. Gebete, Rezepte und Körperübungen regen zum Selbsterleben an. Ein Buch zum Ausruhen und Verweilen. sv

Kultur

Stefan Bollmann: Frauen, die lesen, sind gefährlich. Mit einem Vorwort von Elke Heidenreich. Lesende Frauen in der Malerei und Fotografie vom 14. bis 21. Jh. Elisabeth Sandmann Verlag, München 2005, 19,85 €

Von der lesenden Maria und der Eleonore von Aquitanien mit Buch im Grab, aus dem 13. Jahrhundert, bis zu der „Ulysses“ lesenden Marilyn Monroe und den „Gelehrten Frauen“ von Harald Metzkes (2002): Der Autor präsentiert wunderschöne Bilder von mal begnadeten und verzauberten, mal selbstbewussten, empfindsamen und passionierten Leserinnen – ca. 70 Gemälde, Grafiken und Fotos in Farbe und Duotone -, darunter wenige Bilder von Malerinnen wie Suzanne Valadon, Gwen John, Gabriele Münter, Vanessa Bell und der Fotografin Eve Arnold. Ein schöner, preiswerter Bildband! fh

Herausgeberin: WIR FRAUEN – Verein zur Förderung von Frauenpublizistik e.V., Rochusstraße 43, 40479 Düsseldorf, wirfrauen@reviera.de

Verantw. Redakteurinnen:
Gabriele Bischoff und Melanie Stitz

Redaktion: Elke Boumans-Ray, Cristina Fischer, Marion Gaidusch, Doris Heeger, Florence Hervé, Sonja Klümper, Sonja Vieten, Ingeborg Nöding, Mithu M. Sanyal, Sabine Schwabe, Uschi Siemens, Birgit Unger, Mechthilde Vahsen.

Namentlich gezeichnete Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung der Redaktion dar.

Layout: Karl-Heinz Pawlitzki

Satz/Belichtung: RevierA GmbH, Agentur für Kultur und Kommunikation, Franz-Arens-Str. 15, 45139 Essen

Druck: stattwerk e.G., Essen
auf chlorfrei gebleichtem Papier

Fotos: Titel: Anna Maria Scherber; S. 2: TV Spielfilm, S. 7, 13: Manfred Scholz; S. 22: Babette Quinkert; S. 23: Shizuo Kambayashi/AP; S. 26-27: Bettina Rheims; S. 29: Katharina Mayer

Zeichnungen: Kornelia Wigh, S. 6

>>> Bei Umzug bitte neue Adresse mitteilen

Die Post teilt uns bei Umzug die neue Adresse nicht mit und die Zeitschrift wird auch nicht wieder an uns zurückgeschickt. Soll die Wir Frauen Sie auch weiterhin erreichen, informieren Sie uns bitte über Ihre neue Anschrift.

Abo-Verwaltung: RevierA GmbH,
Franz-Arens-Straße 15, 45139 Essen,
Tel.: 0201/27 40 8-30, Fax: 27 40 8-15

Jahresbezugspreis:
Postvertriebsstück jährlich 15,- €
Förder-Abo jährlich 26,- €
Stückpreis/Einzelheft 3,- €

Konto für Abonnentinnen und für Spenden:
Postbank Essen 4513 69-430 (BLZ 360 100 43)

Kündigungen müssen 6 Wochen vor Jahresende schriftlich beim Verein eingehen.

Widerrufsbelehrung:

BestellerInnen haben das Recht, ihr Abonnement innerhalb einer Woche zu widerrufen. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung (Datum des Poststempels) des Widerrufs. Die Kenntnisnahme der Widerrufsbelehrung bestätige ich mit meiner Unterschrift.

ISSN 0178-6083

Ihr an uns

Hallo! Zum Thema: Konsum und Geiz-ist-geil möchte ich folgendes Zitat beisteuern:

„Über Geld – Es gibt kaum etwas auf der Welt, das nicht irgend jemand ein wenig schlechter machen kann und ein wenig billiger verkaufen könnte, und die Menschen, die sich nur am Preis orientieren, werden die gerechte Beute solcher Machenschaften.“

Es ist unklug, zuviel zu bezahlen, aber es ist auch unklug, zuwenig zu bezahlen. Wenn Sie zuviel bezahlen, verlieren Sie etwas Geld, das ist alles.

Wenn Sie dagegen zuwenig bezahlen, verlieren Sie manchmal alles, da der gekaufte Gegenstand die ihm zgedachte Aufgabe nicht erfüllen kann.

Das Gesetz der Wirtschaft verbietet es, für wenig Geld viel Wert zu erhalten. Nehmen Sie das niedrigste Angebot an, müssen Sie für das Risiko, das Sie eingehen, etwas hinzurechnen. Wenn Sie dies tun, dann haben Sie auch genug Geld, um für etwas Besseres mehr zu bezahlen.“ John Ruskin, englischer Sozialkritiker, 1819 - 1900

Margot Jordan, Bremen

Liebe Freundinnen,

ich lese gern und mit Gewinn die Kurzrezensionen der WF, die mir immer wieder interessante Hinweise auf Neuerscheinungen geben. In der aktuellen Ausgabe habt Ihr aber eine Kurzrezension der Biographie der Antifaschistin Judith Auer veröffentlicht, die nicht nur ungerecht, sondern in vielen Punkten fehlerhaft ist.

[...]. Erstens war Judith keine Beamtentochter, ihre Eltern waren Schauspieler. Ihr Ehemann war meines Wissens kein Jude. Wahrscheinlich hätten er und seine Tochter den Faschismus sonst auch kaum überlebt. Agit- Prop war nur Nebenbetätigung für Judith. Sie arbeitete als Stenotypistin für die KPD. „Die politischen Zwischenbemerkungen“ sind Darstellungen des historischen Hintergrunds und stammen wahrscheinlich nicht von der Tochter, sondern von ihrem Ehemann, dem Historiker Prof. Dr. Günter Hortzschansky, der in der Rezension gar nicht als Mitautor erwähnt wird. Behauptet wird nicht, dass Hitler durch die Stimmen der Sozialdemokraten an die Macht gekommen ist, sondern AUCH MIT ihren Stimmen. Auf S. 55 heißt es wörtlich: „berief der auch mit den Stimmen der SPD gewählte Reichspräsident Hindenburg Adolf Hitler zum Reichskanzler“. Die Bemerkung über das Arbeiterblut, das in den Gestapokellern floß,

entstammt einem Zeitzeugenbericht der Antifaschistin Aenne Saefkow über die Zeit nach dem Reichstagsbrand (S. 57). Sie spricht nicht davon, dass es NUR Arbeiterblut war.

Schließlich die „vielen überflüssigen Alltagsdetails“- sie dienen dazu, sich ein Bild von Judith Auer und ihrem Leben zu machen. Eine Einteilung in historisch relevante (männlich geprägte) Geschichte und „unwichtigen Alltag“ (dessen Pflichten meist von Frauen erledigt wurden + werden) ist aus feministischer Sicht fragwürdig. Zumal in Frauenbiographien kann es eine solche Unterscheidung wohl kaum geben. Frauengeschichte ist auch Alltagsgeschichte.

Dass die Darstellung des Verhältnisses der Mutter-Tochter-Beziehung in der Biographie relativ breiten Raum einnimmt, finde ich ebenso wichtig, wie dass die Biographie von der Tochter mitgeschrieben wurde. Dadurch entsteht eine deutlich andere als die übliche Perspektive. Bemerkenswert sind z.B. Judiths Bemühungen um Emanzipation, ihr Beharren auf Berufstätigkeit gegen den Widerstand ihres Ehemannes und gegen das Verbot der Nazis.

Es ist die Biographie einer sensiblen jungen Frau, die sich den Faschisten auf fast selbstverständliche Art entgegenstellte, obwohl sie sich keinesfalls zur Heldin berufen fühlte.

Cristina Fischer, Berlin

Zu Wir Frauen 2/05:

Hallo, wer auch immer diese LEID-Grafik auf S. 10 kreiert hat, hat in diesem Teil hundertprozentig die Essenz des zugehörigen Artikels zum Ausdruck gebracht – es erinnert nicht nur an LIDL und seine Machenschaften, es wirkt zugleich bedrückend wie eines dieser alten Abzeichen von der NSDAP – sehr passend, schließlich geht es um Menschenverachtung, Unterdrückung, Ausbeutung, Mord. Ich finde es wichtig, nicht nur diese Dinge, sondern auch „Roß & Reiter“ beim Namen zu nennen, das Schwarzbuch der Markenfirmen ist wirklich eine der nützlichsten Anschaffungen für all jene, die sich nicht – durch Dumpingpreise geködert – an derlei schmutzigen Geschäften beteiligen wollen. Anbei maile ich noch ein Info des Netzwerks Grundeinkommen, wo ich Mitglied bin [siehe Hinweise zum Schwerpunkt, die Redaktion]. Leider kommen unsere PolitikerInnen sämtlicher Couleure auf alles mögliche, nur nicht auf die Idee mit dem Grundeinkommen...

Christine Grüter

„Ein wirkliches Porträt ist eine Art magischer Handlung.“

Kupferrote Haare, grüne Augen, Tochter aus gutbürgerlichem Hause aus Metz – und mit dem starken Willen ausgestattet, Malerin zu werden und zu sein. Was der Lothringerin auch gelingt, sie gilt schon in den 1920 Jahren als exzentrisch, ist stets auffallend gekleidet mit großen Hüten und entsprechenden Kleidern, hält sich in den KünstlerInnenzonen in Paris und Berlin auf und wird rasch zu einer anerkannten Künstlerin. Da ist ihre Beziehung zu Rilke, den sie mit 22 Jahren kennen und lieben lernt, bereits wieder zu Ende und sie von ihrem ersten Mann geschieden. Die junge Frau reist durch Europa, malt auf dem Monte Verità, arbeitet von 1920 bis 1928 in einem Atelier in Berlin, ist immer in Paris unterwegs und porträtiert viele Zeitgenossinnen und Zeitgenossen, darunter Katharina Kippenberg und deren drei Töchter, Josephine Baker, Karl Kraus, Rilke, Heinrich und Thomas Mann, Regina Ullmann, die Schauspielerin Emilie Unda, Walter Rathenau, die Chagalls, Feuchtwanger und seine Frau, Albert Einstein. Sie unterhält zahlreiche Kontakte und Freundschaften, u.a. mit Clara Rilke und Katharina Kippenberg, ist mit den aktuellen Kunstströmungen ihrer Zeit vertraut und mit Ausstellungsteilnahmen verbunden, wie z.B. mit der Gruppe ‚Blaue Reiter‘.

Zeit ihres Lebens fühlt sie sich aufgrund ihrer geografischen Herkunft (Lothringen) sowohl Deutschland als auch Frankreich verbunden und kämpft für die Versöhnung der beiden Länder. Hier ist sie in ihrem Engagement Annette Kolb verwandt, obwohl sie nicht wie diese mit pazifistischen Vorträgen für ihre Überzeugungen eintritt,



Lou Albert Lasard
10.11.1885 – 21.7.1969 in Paris

sondern mit Übersetzungen, u.a. von „Alexandre Asiatique“ der Prinzessin Bibesco und von Werken von Rilke. Sie versucht über die Kulturvermittlung zu verbinden.

Bekannt wird sie vor allem mit ihren Mappen, 1925 entsteht die „Montmartre Mappe“, 1930 „Paraboles“, Tieraquarelle mit Texten von Paul Valéry. Mit ihrer Tochter Ingo reist sie bis nach Indien, dort sind sie zu Gast bei Mahatma Gandhi.

1940 werden Mutter und Tochter deportiert, in das Camp de Gurs in den Pyrenäen. Hier entsteht die eindrücklichste Arbeit der Künstlerin, etwa 100 Zeichnungen zeigen den Lageralltag. Nach ihrer Flucht aus dem Lager tauchen die beiden, die Tochter Ingo malt ebenfalls, in Paris unter. Mit dem Kriegsende finden sich wieder Künstler und Intellektuelle bei ihnen ein, sie reisen wieder. Lou Albert Lasard lernt Sartre und Beauvoir kennen, Cocteau, Natalie Clifford Barney und andere. In diese Zeit fällt ihr Buch über Rilke. Die Malerin bleibt bis zu ihrem Tod eine wichtige Vermittlerin zwischen Deutschland und Frankreich, nicht zuletzt durch ihre vielfältigen Freundschaften und Briefwechsel. Sie stirbt am 21.7.1969. mv

Ich bin als Griechin geboren!

Melina lebte intensiv. Was sie tat, tat sie mit vollem Einsatz. Gegen den Widerstand ihrer Familie – ihr Großvater war Bürgermeister von Athen – ging sie zum Theater. Bereits ein Star im Theater, drehte sie mit 30 ihren ersten Spielfilm. Bei den Filmfestspielen in Cannes lernte sie den Schauspieler und Regisseur Jules Dassin kennen. Eine lebenslange unverbrüchliche Partnerschaft entstand. Sie drehten gemeinsam Filme, die Melina zum Weltstar machten (Sonntags...nie, Phaedra, Topkapi). Ihre Liebe überdauerte Melinas Tod. Jules gründete die Melina Mercouri Foundation, um ihr Andenken zu bewahren und vor allem ihre Ideen und Visionen weiter voranzutreiben.

Im April 1967 putscht sich in Griechenland eine Militärjunta an die Macht. Melina kämpft kompromisslos gegen die Junta, die die Freiheit in ihrem Land mit Füßen tritt. Wo sie auftritt, appelliert sie an ihre Zuhörer und an die freien Staaten der Welt, gegen die Militärjunta zu kämpfen. Ihr wird die griechische Staatsbürgerschaft aberkannt, ein Sprengstoffanschlag bedroht ihr Leben. Melina lässt sich nicht beirren. „Ich liebe das Leben sehr, aber ich fürchte die Sklaverei. Mehr als den Tod fürchte ich, nicht frei zu sein...“ Bis zum Sturz der Junta 1974 lebt sie im Exil. Binnen 48 Stunden nach dem Sturz des verhassten Militärs kehrt sie nach Griechenland zurück und wird von den Menschen bejubelt. Im neuen Griechenland engagiert sie sich weiter in der Politik. Unter der PASOK-Regierung wird sie zunächst Stadtverordnete, dann über 8 Jahre lang Ministerin für Kultur und Wissenschaft. Mit ihrem Elan reißt sie



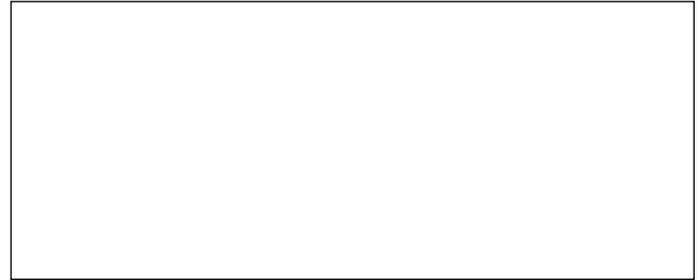
Melina Mercouri
18.10.1925 – 06.10.1994

die Menschen mit. Sie möchte die Originalfriese des Parthenon von England zurück nach Athen holen. Dabei ist sie keine Nationalistin. Patriotismus, Vaterlandsliebe und Nationalflaggen bereiten ihr Unbehagen. Griechenland ist für sie Ursprung der Freiheit und Demokratie in Europa. Diese kulturelle Tradition will sie bewahren und gleichzeitig den Gedanken von Freiheit und Demokratie in ganz Europa weiter fördern. So initiiert sie die jährlich wechselnde Kulturhauptstadt Europas, eine bis heute bedeutsamer Bestandteil des europäischen Kulturlebens.

Melina nahm die Menschen für sich ein. Sie lachte gerne, laut und ansteckend. Sie war ehrlich, undiplomatisch, herzlich, großzügig, ein Dickschädel. Sie sprach mit dem ganzen Körper, mit den Augen, ihre Hände wurden als „Flügel ihrer Seele“ beschrieben. Mit ihrer ausdrucksstarken Stimme sang sie von der Liebe und der Freiheit.

Melina wurde von ihren Landsleuten geliebt und verehrt, sie selbst wollte nach ihrem Tod den Menschen als Volkslied in Erinnerung bleiben. mg

...und hier
gibt's das Abo!



DAS FEMINISTISCHE BLATT • FORUM FÜR AUSSERPARLAMENTARISCHE FRAUENPOSITIONEN

WIR FRAUEN
UNABHÄNGIG • FEMINISTISCH • KONSEQUENT

- Ja, ich möchte die Zeitschrift kennen lernen, bitte schicken Sie mir 2 Ausgaben für 3,- € in Briefmarken (liegen bei)
- Ja, ich möchte das Jahresabo, 4 Ausgaben für 12,- € + 3,- € Porto*
- Ja, ich möchte das Förderabo für jährlich 26,- €*

* Das Abonnement verlängert sich automatisch um ein Jahr, wenn nicht 6 Wochen vor Jahresende schriftlich gekündigt wird.

WIR FRAUEN e.V.
Verein zur Förderung von
Frauenpublizistik
Rochusstraße 43
40479 Düsseldorf
Fax: 02 11 / 492 13 01

ABO

Name: _____

Straße: _____

PLZ/Ort: _____

Datum, Unterschrift: _____

auf Empfehlung von: _____

Für uns geschrieben haben in den letzten Jahren u.a.: Christiane Barckhausen, Ute Gerhard, Monika Gerstendörfer, Barbara Gladysch, Ute Ranke-Heinemann, Irmtraut Morgner, Peggy Parnass, Agnes Smedley, Gisela Steineckert ...

Anzeige

WIR FRAUEN
2 • 0 • 0 • 6



Wir Frauen

Taschenkalender 2006

*Herausgegeben von Florence Hervé
und Renate Wurms*

Diesmal im Kleinen Lexikon Journalistinnen:
Bettina Böttinger, Maybritt Illner, Franca Magnani,
Sonia Mikich, Arundhati Roy, Alice Schwarzer,
u.v.m.

288 Seiten mit 100 Abbildungen und Lesebändchen.
€ [D] 8,- / sFr 14.60
ISBN 3-934703-84-4

Bestellen Sie »Wir Frauen« über Ihre Buchhandlung oder
zzgl. Versandkosten direkt bei uns:
edition ebersbach, Droysenstraße 8, 10629 Berlin
www.edition-ebersbach.de

